

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Gausch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Etzige, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Dr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 801. Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.80 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 erst. Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Kiste Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr die sechszeilige Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 1899

Nr. 301.

Magdeburg, Mittwoch, den 25. Dezember 1901.

12. Jahrgang.

Weihnachten 1901.

„Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsternis mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.“

So definiert Johannes, der geistreiche und feinfühligste Philosoph unter den vier Evangelisten, die weltgeschichtliche Mission des Nazareners. Eine sinnige Erklärung! Nicht zu richten kam er, nicht zu strafen mit dem Schwerte in der Hand, sondern um Licht in die Finsternis zu bringen.

Und er hat Licht gebracht. Was Christus damals lehrte, war gegenüber der sittlichen Fäulnis und den auflösenden Tendenzen des römischen Reiches jener Zeit etwas Großes, Neues, Gewaltiges. Gegenüber dem kodifizierten Individualismus Roms vertrat er den großen Gedanken der Gleichheit und Brüderlichkeit. Er sprach: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ und „Wer verläßt Häuser oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Kinder oder Aler um meines Namens willen, der wird hundertfältigen Lohn ernten“. Seine nächsten Jünger handelten nach diesem Worte. Sie brachen mit dem Familienindividualismus, sie verließen Haus und Hof, sie schlossen sich zu kommunistischen Gemeinschaften zusammen, sie zogen selbstlos umher, um dem Nächsten die Liebe zum Nächsten und die Größe ihres christlichen Sozialismus zu predigen.

Es wandte sich nicht nur an die beati possidentes an die glücklichen Besitzenden, sondern auch an die Armen, an die Sklaven, an das verachtete und geknechtete Proletariat. Und so vermochte es die Reste der gewaltigen Kultur Roms, die dieser Staat selbst in seiner Verachtung und Verschleuderung des niederen Menschenmaterials nicht mehr zu halten vermocht hätte, hinüber zu retten nach dem germanischen Neuland der Kultur.

Aber das Licht des Urchristentums leuchtete nicht sehr lange. Es wurde den christlich gewordenen Machthabern unbequem, und sie löschten es aus, denn „die Menschen

liebten die Finsternis mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse“.

Und so ist es geblieben bis heute. Seit langem ist das Christentum eng verbündet mit denselben Gewalten, und es huldigt denselben Grundsätzen, gegen die es sich vor 1900 Jahren so stürmisch aufgelegt hatte. Wo ein Krieg nur je hochgebildete Nationen zerfleischt, da sind die Prediger der christlichen Nächstenliebe auf beiden Seiten die grimmigsten Prediger des Feindeshasses. Wo eine „Kultur“-nation einem wilden oder auch einem nur vermeintlich unter ihr stehenden Volke „christliche“ Kultur mit dem Schwerte verständlich machen will, da sind die christlichen Missionare die Schürer der Zwietracht. Wo eine unterdrückte Klasse sich in edler Selbsterkenntnis aufrafft, um das unwürdige Joch von sich zu schütteln, da treten jene, so sich Nachfolger des großen Nazareners nennen, nicht wie ihr Meister auf die Seite der Armen und Unterdrückten, sondern sie helfen die Freiheit mit darniederhalten.

Darum ist es Zeit, daß abermals ein „Messias“ komme, daß er die Welt richte, „daß die Welt durch ihn selig werde“.

Dieser Messias ist aber auch schon auf dem Wege. Nicht ist er ein einzelner wunderthätiger Mensch, nicht „Gottessohn“; es ist das erwachende Klassenbewußtsein im Proletariat.

Das Proletariat darf mit Recht das Weihnachtsfest feiern in dem Gefühl, daß es damit sein eigenes Geburtsfest begeht,

denn die Menschen lieben noch immer die Finsternis mehr als das Licht und ihre Werke sind noch immer böse.

Jene dagegen, deren Taten unchristlich sind, weil sie ihre Nächsten nicht lieben, weil sie das Schwert gegen ihre Feinde erheben, weil sie ihre Mitmenschen ausbeuten und sie sorglos dem Hungertode preisgeben, jene heucheln, wenn sie Weihnachten feiern, wenn sie in Worten den „Erlöser“ preisen, der angeblich ihretwegen geboren worden.

Christus jagte die Heuchler und Geldwechsler zum Tempel hinaus. Er würde auch heute wieder die seinen Namen im Munde führenden Heuchler und Geldleute zum Tempel

hinausjagen. Er würde, wenn er noch heute lebte, seine Schritte zu jenen lenken, die, ohne daß sie seinen Namen heuchlerisch im Munde führen, doch die gesunden Grundgedanken seiner Lehre werthtätig üben: Die Nächstenliebe, die Emporhebung der Armen und Unterdrückten, die Speisung aller Hungrigen, die Erkämpfung eines Zeitalters, in dem es keine Ungerechtigkeit und keinen Hunger mehr giebt.

Christus und seine Jünger haben dieses Ziel nicht erreicht, sie haben nur dafür sterben und leiden können.

Das moderne Klassenbewußte Proletariat kann für seine hohe weltgeschichtliche Aufgabe, für die Erlösung der Menschheit aus den Banden des Kapitalismus auch leiden und wenn es sein muß, sterben.

Aber es wird sein Ziel auch erreichen! Jedes Weihnachtsfest ist ein Schritt weiter zum Ziel. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 24. Dezember 1901.

Die Aussichten der Zolltarifvorlage

beginnen trübe zu werden. Das Centrum scheint auf Grund der in den katholischen Arbeiterkreisen erwachenden Opposition gegen den Wuchertarif seine Stellung einer neuen Revision unterziehen zu wollen. Das Berliner Hauptorgan des Centrums, die „Germania“, leitartikel bereits über die Möglichkeit, daß schon jetzt bei manchem Reichstagsabgeordneten die Lust, seine Zeit und Arbeitskraft der Zolltarifvorlage zu widmen, was sich ja nicht allein auf die Kommissionenarbeit beschränken hätte, im Schwinden begriffen

angekommen. Es sagt von dem Herr Staatssekretär Graf Posadowsky durch seine Schlussrede die Aussichten des neuen Zolltarifs nicht eben günstiger gestaltet hätte. Zum Schluss schreibt die „Germania“:

„Einstweilen muß man unter dem Eindruck stehen, als ob an den maßgebenden Stellen keine völlige Uebereinstimmung mehr darüber herrscht, ob und wie weit die Zolltarifvorlage noch aufrecht zu erhalten sei.“

Dazu kommt eine Auslassung des Centrumsabgeordneten Frigen, der sich in einer Versammlung des Volkvereins für das katholische Deutschland in Weisbaden dahin ausgesprochen hat, daß Getreidezölle von 7,50 Mark von der Regierung nicht acceptiert würden. Die Wähler müßten sich auf Ueberrassungen gefaßt machen und

bin seit drei Wochen arbeitslos, da hat's denn nicht mehr jehant.“

„Warum bist Du denn aber gar nicht zu mir gekommen, Friedrich?“ frug der Maler vorwurfsvoll.

„Ich konnte es nicht übers Herz bringen, weil ich ja immer noch Dein Schuldner bin, Berthold.“

„Ach, Du meinst die paar Mark? Das ist längst vergessen! Ich habe in der letzten Zeit viel Geld verdient und werde Euch helfen. Wäre ich doch schon früher zu Euch gegangen; aber ich steckte so in der Arbeit. Hier, nehmt dies als Weihnachtsgabe.“

Berthold Linden legte drei Goldstücke auf den Tisch, die von der Kinderchar mit offenem Munde angestaunt wurden.

„Aber, Bruder, das dürfen wir doch gar nicht annehmen!“ mehrte der Mann.

„Aber Schwager Berthold, wie kennen wir denn dei viele Geld!“ mehrte die Frau.

Der Maler beschwichtigte sie: „Laßt das, Ihr Guten, oder Ihr verderbt mir die ganze Weihnachtsstimmung! Wir wollen jetzt lieber an die Ausschmückung des Christbaums denken, und Du, Schwägerin, wirst uns hernach das Abendbrot und einen heißen Grog bereiten.“

Welch' geschäftiges Leben hinterher beim Ausschmücken des Baumes, der nach dem vereinten Bemühen der Brüder und des jungen Völkchens gar bald im herrlichsten Schmucke prangte und auf der Kommode Platz gefunden hatte, da der einzige Tisch für das Abendessen freigehalten werden mußte.

Als der Baum nun brannte und die mannigfaltigen Gaben für groß und klein, auch Pfefferkuchen, Kefel und Nüsse darunter sich breit machten, welche unbeschreibliche Freude hier oben in dem armeligen Zimmer der Grenzstraße im äußersten Norden! Die graue Sorge der letzten Tage war gewichen und Glück und Frieden hatten dafür ihren Einzug gehalten.

„O du fröhliche, o du selige, guadenbringende Weihnachtszeit!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Bis hierher.

Eine Weihnachtsgeschichte von F. A. Franz.
(7. Fortsetzung.)

Der Mann wandte sich heftig um, damit seine Frau nicht Zeuge des hoffnungslosen Schmerzgefühls sein sollte, das sein Gesicht durchguckte, und starrte eine Zeit lang wortlos zu dem Fenster der Dachwohnung hinaus, dann kam es müde und ausdruckslos über seine Lippen: „Seit drei Wochen nun schon ohne Arbeit, morgen geht der letzte Pfennig weg, um zu Neujahr ist wieder die Miete fällig — der Wirt wird uns auf die Straße setzen, um dann gehen wir ins Asyl für Obdachlose, wenn wir zuvor nicht verreckt sind! Es ist entsetzlich!“

„Sage mal, Friedrich, ob uns denn Berthold nicht wieder mit so Stückener zwanzig Markelkens unter de Arme freisen könnte?“ frug sie ihn, indem sie das Kaffeegeschirr auf den Tisch stellte.

„Ich bringe es nicht fertig, ihn wieder anzuborgen, da wir ihm die letzten fünfundschwanzig Mark von Michaeli noch nicht zurückzahlen konnten,“ entgegnete er.

„Det wird aber doch bei den ja keine Rolle nicht spielen; er hat doch jehwih bei den Frauen genug verdient! Aber er ist een ganz anderer geworden, seit er die Fräfin Ehrenberg ihre Tochter det Malen gelernt hat, seitdem hat er keen Herz nicht mehr for seinen Bruder un seine Familie, ich habe det längst jemerkt. Da is der Hochmutsdeibel in ihn rinn jefahren.“

„Schmähe mir den Bruder nicht, Marie, der hat ein joldenes Herz!“

Es is wahr, er is ein sojenameutes Sonntagskind und hat schon als Kind das große Glück jehabt, in dem alten Rentier Meyer einen Förderer zu finden. Un er is ein tüchtiger Maler geworden; paß auf, in ein paar Jahren is er Professor! Ich habe jestern jesehen, daß sie sein in der diesjährigen Ausstellung der Akademie der Künste ausje-

stieltes Gemälde mit dem ersten Staatspreis ausgezeichnet haben. Ich bin stolz auf solchen Bruder!“

„Warum hat er sich denn, seit er von den Frauen zurück is, noch nicht bei uns jehen lassen? Der wird Dogen machen, wenn er kommt un sieht, wie unsere Wirtschaft jetzt zusammengejchmolzen is!“

„Frau, so'n Künstler hat so viel zu denken. Vergessen hat er uns sicher nicht; ich wetten, er kommt auch heute, er is ja zu Weihnachten immer jekommen, wenn er nicht außerjahl war.“

Ein Stampfen und das Jubeln heller Kinderstimmen erscholl vor der Thür. Dieselbe wird aufgerissen, ein Bube von fünf Jahren mit roten Backen und rotfrorener Nase stürmt herein und vollführt mit einer Knarre einen ohrbetäubenden Lärm; der um vielleicht zwei Jahre jüngere Bruder, welchen er an der Hand nach sich zieht, tutet auf einer Blechtrumpete, ihnen folgt ein Mädchen, das ein Kästchen mit Spielzeug unter dem Arm trägt, und den Schluß machen zwei ältere Knaben, von denen der größere, zwölfjährige, einen duftenden Tannenbaum trägt und der andere eine vorgeschmaltete Trommel krätzig mit den Schlägeln bearbeitet.

„Der Weihnachtsmann, der Weihnachtsmann! Dunkel Berthold!“ juchzen die Kinder bunt durcheinander. Und wieder öffnet sich die Thür und der Onkel Berthold tritt herein, gefolgt von einem mit Paketen schwer beladenen Dienstmann.

Die Frau hat, da es inzwischen ziemlich finster geworden ist, schnell eine Lampe angezündet, bestürzt steht der Ungelkommene sich in dem halbleeren Raume um.

„Ja, Bruder, wir haben seit der Zeit, daß Du zum letzten Male hier warst, des öfteren unliebamen Besuch jehabt von einem Mann, der immer was mit fortjehnommen. — Sei willkommen, lieber Berthold!“ Der Schneidermeister schüttelte dem Bruder krätzig die Hand.

Dieser erwidert den Händedruck: „Guten Abend, Friedrich, guten Abend, liebe Schwägerin! — Aber sagt nur, wie das alles so schnell gekommen ist?“

„Marie war im November vier Wochen krank un ich

auf dem Posten sein, sich auf *Mentahlen* vorzubereiten. Bekanntlich hat das Centrum sich auch schon dadurch rückerfre gehalten, daß es den Vorstoß in der Tarifkommission nicht angenommen hat.

Aus all' diesem scheint hervorzugehen, daß das Centrum, die für das Zustandekommen des Wuchertarifs maßgebende Partei, nicht wagt, mit dem jetzigen Reichstag, ohne vorherige Befragung des deutschen Volkes, die Hungersteuer zu beschließen. Das Centrum will augenscheinlich erst abwarten, wie sich seine Wähler bei einer Reichstagswahl zur Zollfrage stellen, und erst danach seine eigene Haltung einrichten.

Uns kann dies nur recht sein. Wir sind jeder Zeit auf Neuwahlen eingerichtet. Und Reichstagswahlen unter der Devise „*Protrucher oder nicht*“ würden uns eine ganz besondere Freude bereiten. —

Graf Arnim „bedauert“.

Wie die „*Kölnische Volkszeitung*“ mitteilt, hat Reichstagsabgeordneter Graf Arnim-Muskau Erfindungen über die Arbeiterfamilie in Köln eingezogen, die den Anlaß zu dem bekannten Zwischenfall im Reichstag gegeben hatte. Er ließ dann durch Vermittlung einer bekannten Persönlichkeit in Köln dem Arbeiter die Erklärung abgeben, es berühre ihn schmerzhaft, einen Mann, der eine arme von Krankheit heimgesuchte Familie zu ernähren habe, wenn auch ohne ihn zu kennen und unabsichtlich Unrecht getan zu haben. Er fühle sich daher gezwungen, ihm sein aufrichtiges Bedauern darüber aussprechen zu lassen. Graf Arnim will auch die kranke Frau des Arbeiters zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit in einer Lungerheilanstalt verpflegen lassen oder anderweitig in nachhaltiger Weise ihr helfen.

Einige Blätter, so auch die „*Köln. Volksztg.*“ thun so, als sei nunmehr Graf Arnim wieder völlig gerechtfertigt. Der Herr Graf hat jedoch nur das getan, was er allermindestens als Ehrenmann zu thun verpflichtet war. Gerade in den feudalen Kreisen des Herrn Grafen Arnim wird auch die leiseste Ehrenkränkung mit der Pistole in der Hand gerochen. Wenn der Arbeiter in Köln auf diese mittelalterliche Genugthuung verzichtet, so blieb dem Grafen schon nichts anderes übrig, als sein Bedauern auszusprechen. Wenn er um Entschuldigung gebeten hätte, so hätte er damit seiner aristokratischen Würde auch nichts vergeben.

Wenn der Fall Arnim-Vebel somit auch als Einzelfall erledigt ist, so behält er nach wie vor seine hohe Bedeutung als Symptom, als ein Zeichen der Zeit. Er hat höchstartig die herzlose Sinnesart gewisser Kreise in Deutschland, die gegenwärtig dazu noch drauf und dran sind, dem Volke das Brot zu verteuern, beleuchtet.

Das Wort „*der Vater wird wohl alles verjoffen haben*“ wird nach wie vor in der Agitation gegen den Brotwucher seine Bedeutung behalten. —

Zeitschland.

Berlin, 24. Dezember. Nach der „*Nat.-Lib. Korr.*“ wird auch der Landtag mit Forderungen befaßt werden, die im Zusammenhang mit dem *Leischbejaugels* stehen. —

Die Eröffnung des preussischen Landtages wird am 8. Januar 12 Uhr mittags im Weißen Saale des hiesigen Schlosses vollzogen werden. Man macht in parlamentarischen Kreisen sich darauf gefaßt, daß die mit der Kanalvorlage nicht befaßte Tagung vielleicht schon Ostern zu Ende gehen könnte, wenn nicht andere Komplikationen eintreten. —

Die Landtagswahl in Frankfurt a. M. für den verstorbenen Abg. Zaenger ist auf den 30. Januar angesetzt worden. Die Erntewahlen für die Wahlmänner finden am 21. Januar statt. —

Die Stichwahl in Schweinitz-Wittenberg ist auf den 30. Dezember anberaumt worden. —

Die „*Associated Press*“ meldet, Deutschland habe ein Ultimatum an Venezuela gerichtet. — Gerade jetzt zu Weihnachten? Das wäre eine sonderbare Befolgung des Gebotes: „*Friede auf Erden!*“ —

Die Beseitigung des „*fliegenden Gesichts*“ der „*Presse*“ scheint doch wider verjögert werden zu sollen. Wie ein Berliner Offizier der „*Münchener Allg. Zeitung*“ verkündet, „*bestehen zur Zeit noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten innerhalb der verschiedenen Regierungen, ob und wie die Frage der Beseitigung des fliegenden Gesichts der Presse bereits in der laufenden Session des Reichstages zu lösen sei*“. — Und wundern das nicht. Ehe sich unsere Regierungen zu einer wirksamen Reform aufschwüngen, dauern es immer die gerissenen Zeit. —

Wegen Verleumdung von Kriegervereinen haben sich der hiesige Reichstagsabgeordnete Schriftsteller *Von* und der Redakteur *Ludwig* von der „*Welt am Montag*“ vor dem Berliner Landgericht zu verantworten. Am Montag verurteilte der Gerichtshof das auf Freisprechung beider Angeklagten lautende Urteil. Der Strafentwurf war von einer kleinen Anzahl von Personen, die Mitglieder von Kriegervereinen sind, gestellt worden. Der Gerichtshof hat davon ausgegangen, daß die Kriegervereine nicht zu den in den §§ 149 und 147 des *Str.-G.-B.* bezeichneten Vereinen gehören, für die amtliche Sorglosheit Strafantrag stellen können, andererseits habe der Gerichtshof seinen Zweifel darüber gehabt, daß der Zweck des Artikels dahin gegangen sei, vermeintliche Mißstände im Arzte der deutschen Kriegervereine zu besprechen, nicht aber, jedes einzelne der vielen Tausende von Mitgliedern der Kriegervereine als den verschiedensten Gesellschaften und Vereinen zuzurechnen, zu verleunden. —

Kiel, 23. Dezember. Unser *Kielr. Bruderblatt*, die „*Schleswig-Holsteinische Volkszeitung*“ veröffentlicht

schwarze Liste von der kaiserlichen Werk in Kiel. Sie enthält die Namen von 51 Arbeitern, die „zur Entlassung in Vorschlag gebracht werden“. In der Rubrik Bemerkungen stehen am häufigsten die Worte „*faul und frech*“ wieder, öfter heißt es auch „*Aufwiegler*“, „*Bummelant* und anderes mehr. —

Ausland.

Südafrika.

Deutet an der Arbeit.

Lord Kitchener sieht sich zu einer Reihe von Unglücksbotschaften genötigt. Deutet greift die Kolonne *Dardnell* mit 800 Mann an und kämpfte mit größter Tapferkeit mehrere Stunden lang gegen die Engländer. Brigadier Spens wurde bei Beginn der von 300 Büren in Transvaal angegriffen, die unter *Brix* 200 Mann englische berittene Infanterie aufrieben oder gefangen nahmen. Die englischen Verluste seien sehr schwer gewesen. In der *Orange-Republik* wurden die Obersten *Damant* und *Milmington* am 20. Dezember bei *Lafelop* von 800 Büren unter *Botha* (offenbar nicht *Louis Botha*) angegriffen und erlitten schwere Verluste.

Das sind trübe Weihnachtsnachrichten für die Engländer. Ob nächste Weihnachten Friede in Südafrika sein wird? —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Achtung, Textilarbeiter! Vom Arbeitsnachweis in *Forst* in der *Lausitz* werden durch Anzeigen in der Provinzpresse Weber und Weberinnen gesucht. Da bei der jetzigen Konjunktur die Frage von der Hand zu weiten ist, ob dort Mangel an Arbeitskräften sei, werden alle Textilarbeiter gut thun, vor der Annahme von Arbeit in *Forst* sich mit der dortigen Zentrale des Textilarbeiter-Vereins in Verbindung zu setzen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man in *Forst* irgend etwas gegen die Arbeiterschaft plant. —

Der Centralverband deutscher Bäckergehilfen hat beschlossen, an allen seinen Zahlstellen, soweit die Fonds reichen, den arbeitslosen Mitgliedern eine Weihnachtshilfe von fünf Mark auszuzahlen. —

Willkommen in Magdeburg!

Am ersten Weihnachtsfeiertage treten in Magdeburg zum ersten Male sozialdemokratische Delegierte aus allen Wahlkreisen des Regierungsbezirks Magdeburg zusammen.

Es sind wichtige Aufgaben, die ihrer harren. Es gilt, ein organisatorisches und geistiges Band zu schlingen um einen durch mannigfache Interessen zusammengehaltenen Bezirk. Bisher bestand zwar auch schon eine gewisse Fühlung, aber sie war nicht dauernd, die einzelnen Fäden wurden nicht durch eine Centrale zusammengefaßt.

Mit dem Wachstum der Partei, mit den wachsenden Aufgaben der Partei tritt jedoch die Notwendigkeit an uns heran, in eine innigere organisatorische und agitatorische Gemeinschaft zu treten als bisher.

In kaum anderthalb Jahren stehen die Reichstagswahlen vor der Tür, falls nicht schon vorher der Reichstag aufgelöst werden sollte. Es garrt unjener in unserem Regierungsbezirk in dieser Beziehung noch viel Arbeit. Erst ein Wahlkreis von acht ist im Besitz der Sozialdemokratie. Bei der Wahlagitacion ist aber sehr oft ein Kreis auf den anderen angewiesen, eine rechtzeitige Uebersicht und Verständigung über die zur Verfügung stehenden Kräfte, sowie über die Art und Notwendigkeit der gegenseitigen Hilfe ist deshalb dringend notwendig.

Nur nach den Reichstagswahlen finden die preussischen Landtagswahlen statt. Zum ersten Male wird im Jahre 1903 sich die Sozialdemokratie an diesen Wahlen beteiligen. Die Wahlkreiseinteilung für die Landtagswahlen, das Wahlreglement, die Agitation für die Wahl, alles dies ist uns noch neu. Durch ein gemeinsames Arbeiten werden wir der Schwierigkeiten dieser Aufgaben leichter Herr werden.

Dazu kommt die Schaffung eines gemeinsamen Organs in unserem Regierungsbezirk. Die vorgenannten Aufgaben werden dadurch wesentlich erleichtert.

Und mannigfache Anregung und Arbeit erwächst aus Zusammenkünften, wie uns eine am ersten Feiertage bevorsteht.

Magdeburg ist die Hauptstadt unseres Bezirks, sowohl in geographischer wie in parteigenössischer Beziehung. Magdeburg hat mannigfache Erfahrungen auf dem Gebiete parteigenössischer Agitation und Organisation. In Magdeburg mußte deshalb auch die erste derartige Konferenz stattfinden.

Die Magdeburger Genossen freuen sich ihrerseits, die auswärtigen Genossen zu Weihnachten in ihrer Mitte zu wissen. Sie rufen den Delegierten durch unseren Mund nochmals ein herzliches „*Willkommen!*“ zu. —

Provinz und Umgegend.

Burg. (Zur Lokalfrage.) Der Inhaber des Grand-Salon hat bisher noch nichts verlauten lassen, daß er sein Lokal den Arbeitern auch zur Verfügung stellen will. Dem sehnsüchtigen Besuche des Lokals verjögte man durch Arrangierung von Freitagen abzuhelfen. Es ist ein erfreuliches Zeichen der Disziplin der Burger Arbeiter, und namentlich der jungen, tauglichen Arbeiterschaft, daß derartige Mittel nicht verlangen. Hoffen wir, daß auch während der Feiertage die Arbeiter ihre Ehre und Würde reinhalten. Es giebt ja der Säle noch mehr. —

Schönebeck, 22. Dezember. (Berhöhung der *Armen*.) In Nr. 295 vom 17. Dezember 1901 brachte die „*Schönebecker Zeitung*“ unter Lokalnachrichten folgendes:

Ein angehender Naturmensch (N.) ohne jegliche Fußbekleidung, wandte gestern dem Rathaus zu, um sich dort Obdach zu suchen.

Diese ohne Kommentar angenommene Nachricht sollte nicht nur den indifferenten Arbeitern die Augen öffnen, wohin sie es nach einem mühe- und sorgenvollen Leben noch bringen können, sondern es sollte auch den Kapitalisten die Augen öffnen, wohin sie es mit ihrer heutigen Wirtschaftsweise schon gebracht haben. Eine härtere Auflage auf das heutige *Armen* ist wohl kaum zu finden, als die in kurzen prosaischen Worten gedruckte Notiz der „*Schönebecker Zeitung*“. Einmal nicht, daß diese Notiz ruhig und anständig gebracht

wird, nein, die Zeitung „*Ht sich auch noch den Köhrt*“. Ein angehender Naturmensch wandte. —

Stassfurt, 24. Dezember. (Das Gewerkschaftskarteil) beschloß in seiner letzten Sitzung, einen *Chlus* von *Wichtiger* *Vertrügen*, ausgeführt vom Institut „*Kosmos*“ in Leipzig durch Herrn *Laube*, zu veranstalten. Am 25. Januar wird in *Stassfurt* die *Geschichte der Welt*, am 26. Januar in *Abberburg* dasselbe und am 27. Januar in *Stassfurt* der Mensch in der Vorzeit zum Vortrag und zur Vorführung gelangen. Diese äußerst interessanten und belehrenden Darbietungen seien der Arbeiterschaft um so mehr empfohlen, als das Eintrittsgeld auf nur 30 Pfennig festgesetzt ist. In der ersten Hälfte des März soll dann ein *Reklamation*svortrag des Herrn *Waltotte* stattfinden. Für die neuwählten Arbeiterbestreiter des Gewerbegerichts wird eine Reihe von Vorträgen über die einschlägige Gesetzgebung veranstaltet, an denen alle organisierten Arbeiter teilzunehmen berechtigt sind. —

Stassfurt, 23. Dezember. (Die verlängerte *Verkaufszeit*) bis 10 Uhr abends ist für das Jahr 1902 von der *Ortspolizeibehörde* festgesetzt auf die folgenden Tage: 29. März, 17. Mai, 14. und 15. Oktober, 15., 16., 17., 18., 19., 22., 23., 24., 31. Dezember und außerdem auf sämtliche Sonnabende der Monate August, September, Oktober, November, Dezember. —

Stassfurt, 24. Dezember. (Ein schönes und dankenswertes *Neujahrsgeschenk*) machen die hiesigen Arbeiterorganisationen ihren Angehörigen und der Arbeiterschaft im allgemeinen, indem sie am 2. Januar 6 1/2 Uhr abends die „*Vollstbibliothek*“ eröffnen, die hoffentlich dem Volke eine große Menge geistiger Speise reichen und sein Bildungsbedürfnis in weitem Maße befriedigen wird. Zwar muß die Vollstbibliothek sich mit einem außerordentlich bescheidenen Anfang begnügen. Da indes die einzelnen Organisationen der Arbeiter fortlaufende bare Zusätze zugesagt haben, so wird hoffentlich der bescheidene Anfang mit der Zeit zu einer respektablen Bezugsquelle für die geistige Nahrung sich entwickeln, dessen die Arbeiterschaft so sehr bedarf, da die mangelhafte Volksschule und die Sorge um das künstlich verleierte leibliche Brot den Arbeiter beinahe jeder Möglichkeit berauben, auf eigene Kosten sich mehr Wissen und bessere Bildung anzueignen. — Wir wünschen dem neuen Unternehmen rege Inanspruchnahme und gedeihliche Weiterentwicklung. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein bedauerlicher Unglücksfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich am Sonnabend nachmittag gegen 6 Uhr auf dem Bahnhof zu *Neuhaldensleben*. Der auf dem Güterbahnhof beschäftigt Bahnarbeiter *Lauterbach* stürzte, wie das „*Wochenblatt*“ berichtet, infolge eines Fehltritts von der Eisenbahnwagen mit der *Hampe* verbundenen *Brücke* und zog sich hierbei einen schweren Schädelbruch zu. — In *Groß-Salze* brannte die *Wachwindmühle* am *Schützenhause* ab; das Feuer bot einen schaurig-schönen Anblick dar. — Der 50 jährige Arbeiter *H.*, welcher seit einer Woche spurlos verschwunden war, wurde am 17. d. M. im *Einemischen Teiche* bei *Azen-dorf* tot aufgefunden. Er hinterläßt eine Frau und 6 Kinder, von denen das jüngste noch zur Schule geht. Die Ursache der *Fal* ist noch nicht aufgeklärt. — Beim Neubau der katholischen Kirche in *W.* wurden 3 Etagen des Gerüsts eine Schippe herunter warf und den Mann so unglücklich auf den Kopf traf, daß er stark blutend ins *Kreis*krankenhaus übergeführt werden mußte. Ein zweiter Maurer wurde leicht am Bein verletzt. —

Bürgerliche Wohlthätigkeit.

Herr *Gräßner* in *Stassfurt*, ein sehr kenntnisreicher und geschäftsgewandter Mann, war früher königlicher Bergwerksdirektor; jetzt bekleidet er eine sehr gut dotierte Stellung als „*Vorsitzender*“ des Vorstandes des *Verkaufsbüros* der *Kalimere*. In dieser Eigenschaft hat Herr *Gräßner* Gelegenheit, die hervorragende seiner vielen Tugenden, die Wohlthätigkeit im ausgedehntesten Maße zu äßen. Bekanntlich hat das *Syndikat* auch den *Zweck*, hohe Preise zu erzielen und damit den *Aktionären* und *Gewerken*, Aufsichtsräten und sonstigen *Anteilhabenden* Herren besondere Wohlthaten zuzuwenden, die ohne das *Syndikat* nicht im entferntesten zu erreichen wären.

Es ist also klar, daß das *Kalimere* eine Wohlthätigkeitseinrichtung ist, und daß es seinen wohlthätigen Zweck auch bestens erreicht, beweisen die *Ueberschüsse*, welche die zum *Syndikat* gehörenden Werke verteilen. Man braucht in dieser Beziehung nur an die *Deutschen Solwah-Werke* zu *Bernburg* mit ihren 67 Prozent Dividenden zu denken.

Da Herr *Gräßner* dieser so hervorragenden und erfolgreichen Wohlthätigkeitseinrichtung, die *Kalimere* benannt wird, vorsteht, so ist der Beweis für den Wohlthätigkeitssinn des Herrn und für die Energie, mit der er ihn zu betätigen weiß, erbracht. Man giebt es aber leider auch Leute, die blind für ihren eigenen Vorteil, jede ihnen zuge dachte Wohlthat förmlich zurückweisen. Sogar bei den *Beisitzern* von *Kalimere*, namentlich der neueren, findet sich diese befremdliche Erscheinung. Sie sträuben sich mit Händen und Füßen gegen den Eintritt in das wohlthätige *Syndikat*. Aber dieses — immer unter Führung des durch besonderen Wohlthätigkeitssinn ausgezeichneten Herrn *Gräßner* — läßt in seinen Wohlthätigkeitsbestrebungen nicht nach und nötigt durch die überzeugende Kraft tiebovollen Zuspruchs und die unüberwindliche Macht einer rücksichtslosen *Preisunterbietung* die *Widerstrebenden* in den Wohlthätigkeitssinn des *Syndikats*.

Erst im letzten Herbst hat das *Syndikat* in mehreren Fällen so handeln müssen und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man es als höchste Vollendung des Wohlthätigkeitstriebes, als einen Ausfluß übermenschlich edlen *Altruismus* bezeichnet, dem gewaltsam *Widerstrebenden* die Wohlthaten gewaltsam aufzudrängen. Jedes, *wohltun* bringt *Zinsen* und in diesem Falle *Millionen*. Die „*positive Arbeit*“ des Herrn *Gräßner* wird denn auch gebührend gewürdigt.

Nur giebt es leider auch noch *verbohrte Bauern* und ähnliche *schätzenswerte* *Mitbürger*, die in der *Preissteigerung* des *Kalimere* und anderer *Dingelgale* durchaus keine Wohlthat für sich sehen und heftig dagegen opponieren. Herr *Gräßner* aber wird sich zu trösten wissen mit dem *Weisheitspruch*:

Du kannst die ganze Welt mit Liebe nicht umfassen, bist du der *Bögel* *Freund*, mußt du die *Kaizen* hassen.

Er wird sich um so leichter über die Verneinung seiner positiven Arbeit seitens regierender *Märgler* hinwegzusetzen wissen, als er ja auch Leiter der *Schutzbohrergemeinschaft* der *Kali-Industrie* ist, in welcher Eigenschaft er wiederum seinen eminenten Wohlthätigkeitsdrang frei und positiv betätigen kann. Durch die *Wirksamkeit* der *Schutzbohrergemeinschaft* wird von vornherein die *Unschliebung* jedes *Kalilagere* durch irgend einen *Konkurrenten* nach Möglichkeit verhindert, so dem durchaus wohlthätigen Zweck, dem währenden *Konkurrenzkampf*, der sonst in der *bürgerlichen* *Gesellschaft* taub, vorzubeugen, damit nicht die alten *Kalimere* in ihren *Dividenden* zurückgehen.

Kann es größere Wohlthätigkeitswirkungen geben als derartige *Initiationen*, die den einmal erworbenen Besitz zu erhalten und zu vermehren streben? Wohl kaum, und spätere *Geschichtschreiber* werden dem Herrn *Gräßner* sicherlich einen hervorragenden Platz in der Reihe der Wohlthäter der Menschheit zuweisen.

Der Wohlthätigkeitsdrang des Herrn *Gräßner* äußerte sich natürlich auch in durchaus lobenswerter Weise bei dem schweren Unglück, welches das *Kalimere* *Ludwig II.* in *Stassfurt* am 1. November betroffen hat. Schon in der am folgenden Tage stattfindenden Sitzung der *Stadtverordneten*, zu denen ein so hervorragender Mann selbstverständlich auch gehört, regte Herr *Gräßner* die *materielle* *Unterstützung* der *Betroffenen* an und auf seinen Vorschlag wurden aus *städtischen* *Mitteln* 1000 Mark als *Grundstock* einer ins *Werk* zu *legenden* *Sammlung* bewilligt. Die *Sammlung* nahm einen *erfreulichen* *Fortgang* und auch unser *Parteigenosse* *Wizoronski* in *Stassfurt* führte dem *Komitee* einen ihm von *dritter* *Seite* *übermittelten* *Betrag* von 750 Mark zu. Aber

Es liebt die Welt das *Strahlende* zu *schwärzen* und das *Erhabene* in den *Staub* zu *ziehen*.

Die Rolle der rein negierenden *Märgler* war diesmal durch den *türkischen* *Kobold* „*Zufall*“ unserem *hiesigen* *Bruderblatt* zugeteilt worden. Es war zu dem *Glauben* verleitet worden, daß Herr *Gräßner*,

Friede auf Erden.

Da die Hirten ihre Herde
Liefen und des Engels Worte
Trugen durch die niedre Pforte
Zu der Mutter und dem Kind,
Fuhr das himmlische Gesind'
Fort im Sternensraum zu singen,
Fuhr der Himmel fort zu klingen:
„Friede, Friede! auf der Erde!“

Seit die Engel so geraten,
O wie viele blut'ge Thaten
Hat der Streit auf wildem Pferde,
Der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heil'gen Nacht
Sang der Chor der Geister zingend,
Dringlich flehend, leis verfliegend:
„Friede, Friede . . . auf der Erde!“

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
Daß der Schwache nicht zum Raube
Jeder frechen Mordgebärde
Werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
Webt und wirkt in Mord und Grauen,
Und ein Reich will sich erbauen,
Das den Frieden sucht der Erde,

Mählich wird es sich gestalten,
Seines heil'gen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
Und ein königlich Geschlecht
Wird erblüh'n mit starken Söhnen,
Dessen helle Tuben dröhnen:
Friede, Friede! auf der Erde!

C. J. Meyer.



... und den Menschen ein Wohlgefallen!

Der erste Teil der Weihnachtsbotschaft, „Friede auf Erden“, ist schon seit langen Jahren ein Spott geworden auf die Zustände bei den Kulturkationen. In den letzten Jahren waren wir kein Jahr mehr ohne Krieg. Japan und China, Türkei und Griechenland, Spanien und Amerika, England und die Transvaalrepubliken, China und die „verbündeten Mächte“ — Krieg, Krieg und immer wieder Krieg.

In diesem Jahre ist auch der zweite Teil der Weihnachtsbotschaft „und den Menschen ein Wohlgefallen“ mehr wie je zuvor ein Spott auf die tatsächlichen Verhältnisse. In dem verflochtenen Jahre hat wieder einmal einer jener temporären Schüttelkröpfe das kapitalistische Europa gepackt, die sich in dem heutigen wirtschaftlichen System der Planlosigkeit, des ziellosen Hastens und Treibens, der ungezügeltsten Menschenausbeutung von Zeit zu Zeit einstellen müssen.

Die Krise mit ihrem Gefolge mit der Arbeitslosigkeit, mit der Not, mit der Entbehrung, mit dem Hunger, ist über Deutschland hereingebrochen.

Die reichen Verbrecher, soweit ihre wirtschaftliche Skrupellosigkeit bereits durch den Strafrichter gefaßt werden konnte, sitzen zu Hunderten hinter Schloß und Riegel, Hunderte sind rechtzeitig ausgerückt, Hunderte und aber Hunderte fürchten jeden Augenblick, daß das Verhängnis über sie hereinbricht.

Die Arbeiter, die die Unsinngigkeit der heutigen Produktionsweise wohl einsehen, vermögen gleichwohl vorläufig noch nicht, sich ihrer Konsequenzen zu entziehen. Zu Tausenden und aber Tausenden fliegen sie aufs Straßenpflaster. Wer in früheren Jahren noch einen bescheidenen Weihnachtsbaum für seine Kinder rüsten konnte, muß sich und seinen Kindern in diesem Jahre auch diese bescheidene Freude noch verjagen. Jammer, Not, bleiche, abgehärmte Gesichter — das sind die Gesichter, die ihm die diesjährige Weihnacht auf den Tisch legt.

Und bei alledem wagt eine rücksichtslose Kaste privilegiertester Faulenzer in Ostelbien noch, dem Volke eine unerhörte Hungersteuer durch eine beabsichtigte Erhöhung des Brotpreises zuzumuten!

Arbeitslosigkeit auf der einen, höhere Brotpreise auf der andern Seite — es gehört schon der ganze, schlichte Gehdenmit des aufgeklärten Arbeiters dazu, in solcher Lage nicht zu verzweifeln, sondern dem Geschick Trotz zu bieten!

Aber er wird es thun, trotz Hunger, Not und Elend, er wird nicht eher rasten, als bis wenigstens seine Entel erreicht haben, was ihnen noch versagt bleibt:

„Den Menschen ein Wohlgefallen!“

Der Christabend.

Eine Familiengeschichte von Ludwig Thoma.

Bei Oberstaatsanwalts Saltenberger hatten sie drei Töchter, Emerentia, Rosalie und Marie.

Alle im höchsten Grade fähig und entschlossen, dem ledigen Stande zu entsagen.

Das herannahende Weihnachtsfest brachte die geliebten Eltern auf den Gedanken, daß sie ihre Kinder am besten mit Männern besorgen würden, und sie überlegten lange, wie dieses zu ermöglichen wäre.

Mama Saltenberger meinte, ihr Mann sollte seine hervorragende Beamtenstellung in die Wagchale werfen und jüngere Kollegen durch die Macht seines Ansehens an ihre staatsbürgerlichen Pflichten erinnern. Saltenberger war nicht prinzipiell abgeneigt, aber er betonte, daß dieser Einfluß nur in ganz familiären Grenzen ausübt werden dürfe und daß man in der Wahl der Objekte sehr vorsichtig sein müsse.

Zu gemeinsamer Beratung wurde zur engeren Wahl der zukünftigen Familienmitglieder geschritten.

Beide Eheleute einigten sich zunächst auf Karl Mollwinkler, zweiter Staatsanwalt. Er war ziemlich abgelebt, und sein kränklicher Zustand ließ hoffen, daß er sich nach der Pflege einer geliebten Frau sehne.

Als zweiter ging Sebald Schneider, königlicher Landgerichtsekretär, durch.

Nicht ohne Widerspruch. Frau Saltenberger fand die Stellung denn doch etwas subaltern. Ihr Mann hatte Mühe, sie zu überzeugen, daß die gegenwärtige Zeitrichtung die Standesunterschiede einigermaßen nivelliert habe und daß speziell in Heiratsfragen eine zu strenge Auffassung von Nabel sei.

Schließlich kam man dahin überein, daß Schneider sich in Anbetracht seiner sozialen Verhältnisse mit der ältesten Tochter, der 34-jährigen Emerentia zu begnügen habe.

Die Anstellung des dritten Kandidaten bereitete Schwierigkeiten. Unter den Juristen fand sich trotz sorgfältiger Prüfung keiner mehr, der des Vertrauens würdig gewesen wäre.

Man mußte wohl oder übel in eine andere Sparte hinübergreifen.

Aber auch da zeigten sich überall unüberwindliche Schwierigkeiten, und schon wollte der Herr Oberstaatsanwalt an der gestellten Aufgabe verzweifeln, als im letzten Momente Frau Saltenberger den rettenden Gedanken faßte.

„Weißt Du was, Andreas“, sagte sie, „wir nehmen einfach einen von der Post. Da sind die meisten Chancen, denn fast alle Verlobungen, welche man an Weihnachten in der Zeitung liest, gehen von Postadjunkten aus.“

Dieses leuchtete ihrem Manne ein und er gab seine Zustimmung zur Wahl des Postadjunkten Jakob Geiger.

Somit war die Sache gediehen: es galt nunmehr, die zur Verheiratung Borgemerkten unter die drei Töchter zu verteilen.

Und das war das schwierigste.

Der Friede wich aus dem Hause des Oberstaatsanwalts Saltenberger.

Emerentia brach in Thränen aus, als die Eltern von dem Plane sprachen; sie sei immer da. Stetsmüde gewesen, die anderen Töchter habe man verhätschelt und verzogen, nur sie sei mißhandelt worden und jetzt solle sie sich mit einem Sekretär begnügen.

Vielleicht müsse sie noch Komplimente machen vor dem ekelhaften Ding, der Rosalie, die man natürlich zur Frau Staatsanwalt nehme, obwohl sie die Dummste von allen sei. Aber nein! nein! und nein! Da fenne man sie schlecht. Sie lasse nicht auf sich herumtrampeln und lieber verhindere sie den Plan, so daß gar keine einen Mann erwische, als daß sie sich mit dem Affen von einem Sekretär abfinden lasse.

Fenilleton.

Der Wilderer.

Eine Weihnachts-Erzählung von Robert Viktorius.

Laut heulte der Dezembersturm und peitschte die ganze Christnacht hindurch die Schneemassen gegen die starken Mauern des düsteren, vor dem Städtchen liegenden Gefängnisses. Er rüttelt mit elementarer Gewalt an den Eisenriegeln und Schutzblechen, als wollte er am „Fest der Liebe“ alle die Unglücklichen befreien und mahnen mit seinem zornig klingenden Brausen, daß hier gerade, in dieser Schreckensstätte, diejenigen „wohnten“, welche der Liebe am meisten bedurften.

Kein Leben war zu bemerken in den Räumen der Straf-anstalt; nur hier und da huschte das Licht des revidierenden Wärters durch die Korridore.

Vom Turm der nahen Kirche tönten jetzt die ersten Klänge, einladend zur Christmette. Und während im Gefängnis noch alles ruhte, sah man die Einwohner des Städtchens mit Lichtern und Laternen durch die engen Straßen zur Kirche eilen, um hier den Worten des redelustigen Pfarrers zu lauschen, der von der Liebe zum Nächsten predigte, und von anderen schönen christlichen Lehren.

Schließen denn im Gefängnis alle „Sträflinge“? Nein! In der Eckzelle des rechten Seitenflügels lag auf seiner harten Matratze ein großer, starker Mann bereits seit mehreren Stunden mit offenen Augen. Die ersten Nächte waren's, die er in diesem Gefängnis zubringen mußte.

Immer wieder stieg ein Seufzen aus der breiten Brust des Unglücklichen; auch seine Augen zeigten die Spuren des Kampfes, der sich in seinem Innern abspielte.

Wie war das nur alles so gekommen? Heinrich Lechner war als Wildddieb und wegen Widerstandes mit zwei Jahren Gefängnis bestraft worden.

„Wilderer!“ Dieses Wort hatte der Staatsanwalt öfter in seiner Anklagerede gegen ihn gebraucht. Es klang so häßlich, auch jetzt, als Lechner es vor sich hin murmelte. So wild, so gemein klang es, und er war doch bei seinen Arbeitskameraden stets als gutmütiger, stiller Freund beliebt gewesen.

Während der Gerichtsverhandlung hatte man von „Exempel statuieren“, „frechem Auftreten“ und „besonders hoher Strafe“ gesprochen, Oh, hätte er nur reden können,

er hätte den versammelten Richtern schon eine Verteidigungsrede gehalten, an die sie zeitweilen hätten denken sollen. Er hätte ihnen bewiesen, daß er eigentlich völlig unschuldig war. So aber hatte auch er darunter zu leiden, wie alle seine Mitgefängnisse, daß er infolge mangelhafter Schulbildung nicht einmal das sagen konnte, was sein Herz bedrückte. Und als er einmal sich zu verteidigen wagte, da klangen die Worte so rauh, da waren die Ausdrücke fast beleidigend, so daß Lechner die Richter nur noch mehr gereizt hatte.

Jene Herren, die ihn verurteilt hatten, konnten leicht schöne Worte dreheln, und von ihrem Standpunkt aus sah die Welt ganz anders aus. Hätten sie ihm nur einmal in sein Herz sehen können! —

Vor den Augen des Verurteilten zog sein ganzes Leben vorüber.

Damals, als Heinrich Lechner, der schmuckste und stärkste Holzhauser seines Heimatdörchens, Weisenbinders Grete geheiratet hatte, da hing ihm der Himmel voller Weigen, da schien ihm die Welt eitel Glückseligkeit zu sein. Und als dann bald darauf sein Aeltester, der Heini, angekommen war, da hatte sich sein Stolz über sein Glück immer noch mehr gesteigert.

Glückliche Tage damals!

Wenn Lechner vom Holzjällen heimkehrte, die mächtige blinkende Art über der Schulter und ein Sträußchen Blumen oder Waldbeeren — je nach der Jahreszeit — in der Hand, wenn er dann jauchzend den ihm entgegen eilenden Heini in die Höhe hob, dann brauchte er nur noch in die Augen seines jungen Weibes zu schauen, um seines Glückes sich völlig zu versichern.

Die trauten Abende, an denen er seine mit Kirschblättern und Tabak gefüllte Pfeife qualmte und seiner Frau zuhörte, wie sie von den ersten Streichen des kleinen Bubens erzählte — alles stieg wieder in lebendiger Erinnerung vor ihm auf.

Dann kam ein Mädchen, und kaum nach einem Jahre wieder ein munterer Knabe, kurzum, kaum waren die ersten acht Jahre der glücklichen Ehe vorbei, da patierten schon fünf lebhaft gesunde Kinderchen — wie die Orgelpfeifen, jagte man im Dorfe — im Waldbache umher, der an der Güte des Holzjäblers vorbeifloß.

Die graue Schwester Sorge, jene unerbittliche Verkäuferin der noch unerbittlicheren Schwester Not, pochte drohend an Lechners Güte. Zwei aufeinander folgende strenge Winter vergroßerten die Not. Und oft, wenn Weiß-

und Kinder schliefen, griff der Holzhauser zu seinem Stügen, einer alten ererbten Flinte, und schlich hinaus in die dunkle Nacht. Das Glück war ihm günstig; denn selten kehrte er ohne Erfolg heim.

Wie hätte er auch sonst von zwei Mark pro Tag mit seiner zahlreichen Familie auskommen können?! Wohl blickten die Augen seiner Frau ihn nicht mehr so freudig und zufrieden an; allein auch Grete wußte damals keinen Ausweg.

Dann war jene unglückliche Herbstnacht gekommen, wo man ihn beim Ausweiden eines Rehbocks direkt über-raufachte.

Heinrich Lechner stöhnte und griff mit beiden Händen nach seinem Kopfe.

„Nun liege ich hier!“ murmelte er. „Meine Kinder! Meine Grete! Oh, welche Weihnacht!“

Mehrere Wochen hatte Lechner oben im Krankenhaus gelegen. Beim Kampf mit dem Jörster — er hatte sich losreißen wollen, um zu entfliehen — hatte er eine Schußwunde erhalten. Vor einigen Tagen erst war die Verurteilung erfolgt.

Und so hart! Wer gab jenen Leuten das Recht, so zu urteilen? War dieses Gesetz, das er so oft übertreten, nicht wie geschaffen, um gegen die Armen angewendet zu werden? Wie oft hatte Lechner von Treibjagden gelesen, und wie oft hatte er welche mit angesehen, bei denen — nur des Vergnügens willen — Hunderte von edlen Tieren getötet wurden. Und er hatte nur von Zeit zu Zeit eines weggeschossen, um die hungrigen Mäuler seiner Kinder zu stopfen. —

Wieder läuteten die Glocken vom Kirchturm herab in den Weihnachtsmorgen hinein. —

Die schrille Gefängnisglocke mahnte zum Aufstehen, und aus allen Zellen hörte man Poltern, Fluchen und Schimpfen herauströmen.

Es war ein freudloses, liebloses Fest, das Heinrich Lechner erlebte, und nach oft mußte er an diesem Tage an seine Familie daheim denken.

Wie hatte er sich stets gefreut, die helle, unschuldige Freude in den Augen der Kinder zu sehen, wenn sie im Glanz des strahlenden Tannenbäumchens spielten. Glückselig hatte er mit seinem treuen Weibe dabei gefessen, und nun? — — — —

(Schluß folgt.)

Der Widerstand war leidenschaftlich, aber nicht schlimmer, als derjenige von Marie, welcher man den Postkutschken zugehört hatte. Sie war die Jüngste und durfte billig annehmen, daß sie auf dem Heiratsmarkt die besten Preise erzielen könne. Allerdings schielte sie aber sie sagte sich, daß ein verständiger Mann solche Kleinigkeiten nicht beachte. Zudem, lieber schließen als einen Kropf haben wie Emerentia oder schlechte Zähne wie Rosalie.

Papa Saltenberger hatte böse Tage; während er auf dem Bureau saß, sammelte sich dahinter eine unglaubliche Menge Sprengstoff an, welcher regelmäßig beim Mittagstisch explodirte. So ging das nicht. Die Eltern beschloßen, die drei Herren als ganzes zu beschern, und die Wästel den Kindern zu überlassen. Auf diese Weise hatten wenigstens sie Ruhe gefunden, wenigstens gleich der Krieg unter den Schwefeln fortbauerte. Emerentia stülte in heimlicher Abgeschlossenheit an einem Paar Pantoffeln und bei jedem Schritte wurde sie fester entschlossen, dieselben nur dem zweiten Staatsanwalt Mollwinkler zum Zeichen ihrer Liebe an die Füße zu stecken.

Rosalie hätte einen Tabakbeutel, Marie strickte wollene Handschuhe. Und jede mußte, wenn sie die Gabe weihen würde. Alle drei zogen die Mutter ins Vertrauen und da Frau Saltenberger einen gutmüthigen Charakter hatte, sagte sie zu jeder Vorkost: „Künderlein, ich seh' Dich noch als Frau Staatsanwält.“ Und jede war glücklich darüber. Erstens überhaupt, und dann, weil die zwei anderen Mantillen vor Neid besten würden.

So kam allmählich das heilige Weihnachtsfest heran mit seinem unvergesslichen Jauher für die Familie, jener Tag, an welchem die Jungfrauen so ganz besonders Sehnsucht empfinden nach einem lieblichen Voge, nach einer liebenden Gattin und nach Kindern, welche mit ihren Spielzeugen um den Christbaum tanzen.

Die welche Gesichte walteten in dem Hause des Oberstaatsanwalts Andreas Saltenberger! Das war ein Räumen und Flüßern, ein geheimnisvolles Weben, ein Hin und Her, von einem Zimmer in das andere, bis endlich um 7 Uhr Vater, Mutter und die drei Töchter sich im Salon versammelten, feisch, geschmückt und sehr erwartungsvoll.

Jede der Schwestern erregte durch ihr reizendes Aussehen die Freude der Eltern und das verächtliche Mitleid der beiden anderen. Es läutete. Das Dienstmädchen eilte zur Thür, im Salon hielten fünf Menschen den Atem an. Wer kam? Eine tiefe Stimme, unverständlich, dann schlürfte das Mädchen zurück und übergab dem häufig öffnenden Papa einen Brief. Anreißer und lesen Sekretär Schneider jagt mit bestem Danke ab, da er heimreise. Die drei Schwestern atmeten auf. Auf diesen Menschen hatte keine reflektiert. Es läutete wieder. Das Dienstmädchen überbrachte einen zweiten Brief.

Die Absage des Herrn Staatsanwalts Mollwinkler wegen Unwohlseins. Drei Verhoffnungen waren vernichtet; der Vater blühte die Mutter an, die Schwestern bißen sich die Lippen und ihr Schmerz wäre untrüglich gewesen, wenn sich nicht ein klein wenig Freude an der Enttäuschung der anderen darin gemengt hätte.

Was thun? Papa Saltenberger raffte sich auf und sagte mit erzwungener Fröhlichkeit: „Wozu auch fremde Menschen? Nun wollen wir das Fest so recht unter uns begehen!“

Da lautete es wieder. Und diesmal kam der königliche Postadjunkt Weiger, welcher noch niemals abgejagt hatte. Er hatte es nicht zu bereuen. Er war der verhäthelste Liebling der Familie; er bekam ein Paar Pantoffeln, einen Tabakbeutel und vollene Handschuhe, viele Süßigkeiten, Äpfel und Nüsse.

Er trank einen sehr guten Wein und einen famosen Punsch; er aß Rheinfalm, Mehrloten und Bidding und bewunderte die Freigebigkeit der Familie, welche für ihn allein so reichlich auftragen ließ. Er sagte allen Damen Liebenswürdigkeiten und ließ sich von jeder in der gehobenen Stimmung auf die Füße treten.

Und als er ziemlich betrunken den Heimweg antwort, jagte er sich, daß das Familienleben doch sein Gutes, besonders hinsichtlich der weiblichen Gemüthe habe.

Und er verlor sich am Schlusstage mit der wohlhabenden Witwe Reisenauer, welche ein aut aehendes Gesicht am Markte

und Landboten“ u. a. sagen lassen, daß es in verschiede- denen politischen Fahrwassern segle. Ein Wort, der uns weiter nicht interessieren kann, denn es ist ganz selbstverständlich, daß ein unparteiisches Organ so viel verschiedene politische Meinungen betritt, wie die Woche Tage zählt. Ergötzlich, interessant und charakteristisch zugleich ist aber die Art und Weise, wie sich das „Wochenblatt“ von dem Vorwurf der Charakterlosigkeit rein zu waschen versucht. Das Blatt schreibt:

Demgegenüber bemerken wir, daß wir, wie man es bei unabhängigen Zeitungen gewohnt ist, alle Nachrichten aus dem politischen Leben, soweit sie zur Klärung von Thatsachen erheblich sind, ungeschminkt bringen, und dadurch dem Leser eine eigene Prüfung und Entscheidung ermöglichen. Unsere Leser sind politisch nicht so indifferent, sich eine eigene Meinung bilden zu können, und haben es nicht nötig, sich ihre Anschauungen aufzotrophieren zu lassen. Ein Blatt, das für seine Leser denken will, trägt Schuld an dem unheilvollen politischen Indifferentismus, der unserer Zeit das traurige Gepräge giebt.

Wache, wer lachen kann! Der „unheilvolle politische Indifferentismus“ ein Produkt jener Blätter, die zu allen politischen Fragen mit Entschiedenheit Stellung nehmen, und sie unter dem Gesichtswinkel einer eigenen politischen Meinung kritisieren. Das ist eine kostbare Entdeckung, zu der sich jeder weitere Kommentar erübrigt, aber sie ist charakteristisch für die gesamte unparteiische Presse. Mit ein paar banalen Nebenarten wird der Eigenliebe der denkmfähigen Leser geschmeichelt, um das Werk politischer Brunnenvergiftung desto unverhohlener fortsetzen zu können.

Greifen wir nur eine Frage heraus, um dies an einem Beispiele zu erläutern: die Frage der zukünftigen Gestaltung unserer Sozialpolitik. Eine geradezu erbärmliche Haltung hat dieser Frage gegenüber die unparteiische Presse eingenommen. Nicht nur, daß keine belehrenden und aufklärenden Artikel über den Sozialtarif von dieser Presse gebracht wurden, sondern selbst die Berichterstattung über die parlamentarischen Verhandlungen über den Sozialtarif war eine trostlose. Allen voran die unparteiische Presse Magdeburgs. Eine wahre Wissenschaube war die „Berichterstattung“ des „General-Anzeigers“ und des „Central-Anzeigers“. Das war verstedter Brotwucher, ein schlimmerer Wucher noch als der unverblichene der Agrarier. Diese Presse weiß, weshalb sie die Verelendung des Volkes unterstützt. Verelendung erzeugt Dummheit, und die Dummheit der Massen, das ist der Fels, auf dem diese „parteilose Presse“ ihr Schwindelgebäude errichtet.

Deshalb hinaus mit dieser parteilosen, dieser Brotwucherpreise aus den Proletarierwohnungen! Abonniert ein Blatt, das für „eine Leser denken will“ und seine Leser zum Denken erzieht! Abonniert die Magdeburger „Volkstimme“!

das Strube-Stift verlassen, als eine Frau an sie herantrat mit dem Eruchen, nach der in der Nähe befindlichen Waschdoststraße zu gehen. Das Kind that, wie ihm geheißen, und gab der Frau ihre soeben erhaltenen Geschenke zur Aufbewahrung. Als die Kleine zurückkam, war sie nicht wenig erstaunt, die Frau mit ihren Weihnachtsfächern nicht mehr vorzufinden. Den Schmerz der Kleinen über den Verlust der Sachen kann man sich vorstellen. Wie wir hören, soll das Kind noch nachträglich entschädigt sein. Die Handlungsweise der Frau, die auf diese Weise die Weihnachtsfreude eines armen Kindes zu Wasser machte, ist durch nichts entschuldbar.

Die Arbeiterkolonien im Lichte der freien Konkurrenz.

Als Herr v. Bobelschwingh der Errichtung von Arbeiterkolonien allerorten das Wort redete, glaubte er steif und fest, eine Einrichtung zu schaffen, die berufen sei, die Lösung der sozialen Frage verwirklichen zu helfen. Wir erinnern uns, daß, als selbst der damals noch in Amt und Würden befindliche Hofprediger a. D. Stöcker Mitte der achtziger Jahre hier in Magdeburg in dieselbe Kerbe hieb, und die im Entstehen begriffenen Einrichtungen seines Amtsbruders über den Schellendaus lobte, ihm Arbeiter gegenübertraten, die auf das direkt Schädliche dieser neuen Gründungen hinwiesen und Stöcker begreiflich machten, daß die Errichtung der Arbeiterkolonien nur dazu dienen würde, dem freien Arbeiter die schärfste Konkurrenz zu machen. Was damals gesagt wurde, hat sich vollinhaltlich bewahrheitet. Bei dem geringen Lohn, den die Kolonisten erhalten, der sich nicht viel über den von den Gefängnisverwaltungen für die Häftlinge gezahlten erhebt, ist es möglich, Arbeiten zu einem Preise auszuführen, zu welchem Privatunternehmer nicht liefern können. Daß dadurch eine nicht unbedeutende Konkurrenz geschaffen wird, dürfte einleuchtend sein. Trotzdem bildet die Herbeischaffung von Arbeit die größte Sorge für die Leiter derartiger Anstalten. Bezeichnend hierfür ist ein Circular, welches neuerdings von dem alle Zeit rührigen Inspektor der Magdeburger Arbeiterkolonie an Private versandt wird. In dem Circular heißt es u. a.: „Unsere Arbeiterkolonie ist zur Zeit überfüllt. Dieser Zustand wird wohl über Winter so bleiben. Es ist nun meine größte Sorge, Arbeit zu beschaffen. Ich wende mich darum an Ew. Hochwohlgeboren bittend um Unterstützung durch Zuweisung von Arbeit“. Gleichzeitig mit diesem Circular erhalten die Empfänger einen Zettel mit dem Vermerk, daß die Arbeiterkolonie sich zur Lieferung von Grude-Coats (pro Centner 0,95 Mark frei Haus) empfiehlt. Wenngleich der hier geforderte Preis dem Tagespreis entspricht, so dürfte dieser neue Geschäftszweig der Kolonie, vorausgesetzt, daß er sich rentiert, dazu dienen, eine Reihe von freien Arbeitern auf das Straßenspfaster zu werfen und hiesige Geschäftsleute zu schädigen. Statt, wie geplant, segensreich zu wirken, greifen diese Anstalten also, wie wir schon neulich ausgeführt, schädigend in das Wirtschaftsgetriebe ein, und zwar um so schärfer, je größer die Arbeitslosigkeit infolge der wirtschaftlichen Depressions ist.

Bermischte Nachrichten.

Woher stammt unser Weihnachtsbaum? Wir meinen diese Frage nicht in dem Sinne: woher, das heißt, aus welcher näheren oder ferneren Gegend kommen die tausend und aber tausend Tannenzweige und -kümchen, die gegenwärtig wieder auf allen größeren und kleineren Plätzen, bald auch in Höfen und geräumigen Durchgängen unserer Stadt feilgeboten werden, sondern wir haben dabei das Woher der Sitze im Auge. Wir fragen, wo kommen wir dazu, uns am 24. Dezember einen Nadelbaum — sei es nun Fichte oder Tanne — ins Zimmer zu stellen und ihn dann noch mit brennenden Kerzen zu bestücken? Oder ist es nicht berechtigt, sich einmal diese Frage vorzulegen, auch wenn sie sich vielleicht nicht klipp und klar beantworten ließe? Und in der That hat es hier ein wenig mit der Antwort. Indessen einiges läßt sich doch mit Bestimmtheit sagen. So zunächst, daß der lichterglänzende Weihnachtsbaum, ohne den wir uns Weihnachten nicht recht denken können, erst seit nicht viel mehr als 100 Jahren bei uns wieder in Aufnahme gekommen ist. Wir sagen wieder, denn nach französischen Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts muß jene Sitze damals schon bestanden haben. Zu der Folgezeit freilich verlor der Weihnachtsbaum, der für uns heute den eigentlichen Mittelpunkt des ganzen Festes bildet, mehr und mehr an Bedeutung, und hat seinerseits die sogenannten Krüppel (kühliche Darstellungen des Straßens zu Verkleiden mit den Figuren Marias und Josephs, des Kindes, der Hirten und Könige) und die daran ankunfenden „Krippeleier“ im Vordergrund des Interesses.

Von wem, müssen wir nun weiter fragen, hatten denn aber die Jahre des 12. und 13. Jahrhunderts ihren Winterbaum übernommen? Von der Kirche, die das heidnische Fest der Winter Sonnenwende zum christlichen Weihnachten umgemodelt hatte, sicherlich nicht; hintermalen Fröhen und Tannen weder die Tanne des Ostens noch die Fichten der italienischen Gebirge sind. Von wem, wo oder woher? Hier können wir nun am dem Wendepunkt, wo es sich nur nicht um ein Vermuteln handeln kann. Wenn die Anhaltswörter, die wir dafür besitzen, klarer so klar, daß unsere Vermutung sich zur Gewißheit wird. Dieser aber liegt gewisslich zu Grunde. Einmal die ein in ganzem Verhältnisse Europa übliche Sitze, am Winter Sonnenwende oder Julfest die sogenannten Julfest in Plammen zu legen und an ihm, als Zeichen der Fruchtbarkeit, ebenfalls Zweige zu entzünden, die man dann bis zum nächsten Julfest anzubringen pflegte.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 24. Dezember 1901.
Höfliche Blüten
schickte eine kleine Broschüre, die sich dieser Tage zwischen den beiden Weihnachtsmännern im eigenen Haushalten abgeheftet hat. Den Verlag gab natürlich der bevorstehende Quartalsbericht. Jedes der beiden Blätter führte den anderen Monatsnamen einflüßel zu machen, daß nur es allein Konfirmation daraus erhalten können, das gediegene und wertvollste Material in den Haushalten und einigen sehr selten im Handel zu sein.
Wo gekocht wird, sollen Erbsen, und so magie sich dem das Monatsblätter „Wochenblatt“ von dem „Stadt-

hiesige Metallarbeiterorganisation ihren zur Zeit arbeitslosen Mitgliedern. Jedem Arbeitslosen wird als Weihnachtsgeschenk ein Geldbetrag überreicht in der Höhe von 3—8 Mark. Die Höhe richtet sich nach der Dauer der Mitgliedschaft des Betreffenden und nach der Zahl seiner Kinder. Da natürlich auch die übliche Arbeitslosenunterstützung weiter geht, so gelangen an verschiedene der arbeitslosen Metallarbeiter in dieser Woche an 18 Mark zur Auszahlung.

So sehr sich der aufgeklärte Arbeiter gegen die Annahme von Almosen sträubt, so ruhig darf und wird er diese kleine Unterstützung entgegennehmen, denn sie ist kein Almosen. Jeder einzelne hat durch seine Beiträge, so lange er Arbeit hatte, mit dazu beigetragen, seine Gewerkschaft so zu stärken, daß sie in den Stand gesetzt wurde, die jetzige bescheidene Weihnachtsubvention ihren infolge der Krise arbeitslosen Mitgliedern bereiten zu können.

Um die volle Bedeutung dieser That würdigen zu können, nehme man nur an, die Stadt zahle heute jedem arbeitslosen Mitbürger eine ähnliche Weihnachtsgatifikation. Wie würden die Herren im Magistrat und gar erst die um Jaenick in der Stadtverordnetenversammlung zeternd über „maßlose Anstöße“, wenn eine derartige Aufforderung an sie gerichtet würde. Aber sollte eine solche Handlung nicht zu den ersten Pflichten einer Stadt gehören? Man komme uns nicht mit den durch vorhergegangene Verteilung bei den begüterten Mitbürgern ermöglichten pastoralen „Weihnachtbescherungen“ in den einzelnen Stadtbezirken. Die Metallarbeiterorganisation sieht nicht vorher die Gelder zusammen, sondern sie bittet sie aus ihrer Kasse zu stützen, und keiner der Empfänger braucht auch nur „Danke schon“ zu sagen. Das ist ein kleines Beispiel vom Werte einer guten Organisation.

Auch eine Weihnachtbescherung. Wie uns mitgeteilt wird, sind am Montag auf dem Krupp-Grusonwerk 21 Bauhandwerker plötzlich entlassen. Das ist ja in jetziger Zeit nichts ungewöhnliches. Was diese Entlassung zu einer eigenartigen macht, ist der Umstand, daß sie erkens einen Tag vor dem „Fest der Liebe“ erfolgte und zweitens angeht auf Grund eines anonymen Schreibens, welches ein Arbeiter an die Direktion sandte und in welchen die bezeichneten Arbeiter als überflüssig, als zu viel bezeichnet worden sind. Wir zweifeln an der Richtigkeit letzterer Angabe, denn es ist ganz ausgeschlossen, daß die Leitung des Krupp-Grusonwerks auf das Geratebeil irgend eines Anonymus hin zu einer solchen umfangreichen Entlassung schreiten kann. Es sei denn, daß der Anonymus der Leitung nicht so ganz unbekannt war und daß wir es mit einem Streber zu thun haben, der sich durch sein selbsterreicht befundenes „Geldstreben“ die Sporen verdienen will.

Kaum glaublich. Seltsamlich der Weihnachtsbescherung armer Kinder im Strube-Stift zu Budkau ist ein kleines Mädchen auf infantile Weise um ihr Präsent geprellt worden. Die Kleine hatte mit ihren Geschenken, bestehend aus Spielzeug, Bekleidungsstücken und etwas Gewerke, kaum

st ad t am Sedanring, die am 1. April v. J. eröffnet wird, ist der bisherige Lehrer Hermann Schaper als Rektor ernannt worden. — An Stelle des am 1. April l. J. in den Ruhestand tretenden Direktors Hoppe wird Lehrer Carl Schafje als Rektor an der zweiten Volksschule in der Altstadt ernannt werden. — Ferner ist noch Lehrer Hermann Müller zum Rektor für die am 1. April neu entstehende vierte Volksschule in der Al. Schulstraße ernannt worden.

Als Lehrer für die hiesige Kunstgewerbe- und Handwerker-Schule wurden wiederum zwei hervorragende Künstler, die Keramiker Gans und Fritz v. Seider aus Schongau a. Lech gewonnen.

Die Gruson-Gewächshäuser sind, da der erste Festtag auf einen Mittwoch fällt, morgen, als am ersten Feiertag, bei freiem Eintritt geöffnet. Einen Besuch der Gewächshäuser können wir nur empfehlen.

Suppenverteilung. In der Woche vom 15. bis 21. Dezember sind seitens der Armenverwaltung 7773½ Portionen Suppe an Arme verteilt worden, davon in der Altstadt 1492½, Neustadt 1885, Sudenburg 3165 und Budkau 1231 Portionen zu je 1 Liter.

Die Schifffahrt auf der Elbe ist infolge des andauernden Eisganges nunmehr eingestellt. Die Raumschiffen der Rähne sind damit beschäftigt, diese in den schützenden Hafen zu bringen. In der Zollebe, dem Eingang zum Hafen, herrscht daher eine rege Thätigkeit.

Tischler-Jungenschule. Die beiden Obermeister der hiesigen Tischlerinnung und Reichstagsabgeordneter Euler hatten am 18. Dezember eine Besprechung beim Handelsminister wegen der bekannten Schulangelegenheit. Der Handelsminister will sich noch einmal das gesamte Material vorlegen lassen und gemeinsam mit einer Anzahl hinzuziehender Herren über die eventuelle Fortdauer der Subventionierung der Schule beraten.

Eine nette Bescherung richtete am Montagabend ein Fieringscher Kollwagen in der Schönebekerstraße in Budkau an. Durch einen Knabbruch, den der Kollwagen erlitt, wurde eine Spielwarenbande des dortigen Weihnachtsmarktes arg in Mitleidenschaft gezogen, indem die Bude umgerissen und der gesamte Vorrat an Spielwaren auf das schmutzige Straßenspfaster zerstreut wurde. Einige Vertreter der lieben Strassenjugend glaubten eine willkommene Gelegenheit gefunden zu haben, sich selbst mit einigen Kleinigkeiten zu bescheren, wurden aber vom Besitzer kurzer Hand eines besseren belehrt.

Unfälle. In der Westendstraße brach am Montagvormittag gegen 10 Uhr ein Wagen durch einen Kanaldeckel hindurch und blieb mit einem Borderrade im Kanalschacht stecken. Die Wache Sudenburg wurde alarmiert und hob dieselbe den Wagen mittels Winde wieder heraus. — Dem Schraubendreher Paul M i t t e l e y aus Sudenburg fiel gestern

abend in der Fabrik von Gähler u. Wrede am Fuchsberg eine Eisenstange auf den Kopf, wobei er eine erhebliche Wunde desselben erlitt. — Am Dienstag vormittag wurde ein Mann beim Ausgang der Apfelstraße von der Wagenstange eines vom Ratswageplatz kommenden Wagens dermaßen vor den Unterleib gestochen, daß der Verunglückte mittels Krankenträger nach dem Altstädtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. —

— Ein Wasserrohrbruch ereignete sich am Dienstag morgen um 8 Uhr auf dem Mühlwerk von Kraatz, Gr. Werder. Die Feuerwache Werder setzte die städtischen Gas- und Wasserwerke von dem Vorkommnis in Kenntnis, welche ihrerseits eine alsbaldige Abstellung des Wassers veranlaßten. —

— Zwei Feuermeldungen sind am Montag zu verzeichnen. Um 3 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Salzstraße 4 gerufen, wo in einer Bodenkammer etwas Wäsche und der Fußboden in Brand geraten waren. Mittels der Handpumpe wurde das Feuer gelöscht. — Kurz nach 7 Uhr abends wurde die Feuerwehr nach der Kaiserstraße 96 gerufen. Dortselbst war in einer Niederlage die zum Verpacken gebrauchte Holzrolle in Brand geraten. Obwohl das Feuer in kurzer Zeit gelöscht wurde, konnte nicht verhindert werden, daß ein großer Teil von Waren durch das schnell um sich greifende Element zerstört wurde. —

— Ein Spiritusbehälter explodierte am Dienstag morgen um 7 1/2 Uhr im Hause Hl. Klosterstraße 17, wodurch ein Stubenbrand entstand. Beim Eintreffen der Feuerwehr war die Gefahr durch Hausbewohner bereits beseitigt. —

— Die Weihnachtsausstellung Magdeburger Künstler und Kunsthandwerker bleibt auch während der Festtage und bis gegen Schluß des Jahres dem Publikum unentgeltlich geöffnet. Die Ausstellung ist allerdings durch die Erwerbungen für den Weihnachtsabend vielfach gelichtet, aber immerhin ist noch manches Interessante geblieben. —

— Aus dem Walfalla-Theater wird uns geschrieben: Am 1. Weihnachtstage zeigt wieder ein neues Künstlerbölchen im Walfalla-Theater seine Künste, und hat die Direktion, der Festtage angemessen, eine vorzügliche Auswahl getroffen, um ihren Gästen einen unterhaltenden, genussreichen Abend zu bieten. Wir machen darauf aufmerksam, daß am 2. und 3. Weihnachtstage nachmittags 3 Uhr Kinder- und Puppentheater zu ganz kleinen Preisen stattfinden, so daß es jedem möglich ist, durch den Besuch derselben seinen Kleinen eine Weihnachtsfreude zu machen. Im Parterre-Saal des genannten Etablissements finden morgens, nachmittags und abends während der Feiertage große Konzerte bei vollständigem freiem Entree statt. —

— Eine Ausstellung von Kanarienvögeln veranstaltet der Dackauer Kanarienzüchter-Verein während der Weihnachtstage im „Schwarzen Adler“, Budau. —

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Diez Verlag) ist soeben das 12. Heft des 20. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Zur Freihandelsrede von Marx. — Die Entwicklung des Kapitalismus in Italien. Von Alessandra Schiani. —

Medaille, Romblie in einem Akte von Ludwig Thoma. — Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkstimme“ und deren Kolporteurs. —

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

An Eltern, Vormünder und Schulvorsteher!

Die in der Tarifgemeinschaft vereinigten deutschen Buchdruckerprinzipale und -Gehilfen lassen es sich seit Jahren angelegen sein, die beruflichen Arbeitsverhältnisse in einer Weise zu regeln, die nicht nur ernstere Erschütterungen des Gewerbes fast ganz ausschließt, sondern auch eine Ordnung anstrebt, die Konkurrenzschwäche und sonstige schädigende Zustände mehr und mehr beseitigt. Der am 1. Januar 1902 in Kraft tretende revidierte deutsche Buchdrucker-Tarif — auf die Dauer von 5 Jahren geltend — bietet für eine Beseitigung in dieser Richtung wieder vortreffliche Gewähr. Zu den noch zu beseitigenden Missetänden gehört auch die unüberhältnismäßig große Zahl der Lehrlinge in gewissen Druckereien, die namentlich in den kleineren Orten zu finden, in Magdeburg selbst aber auch noch anzutreffen sind. Die Unterzeichnete ersucht deshalb auch in diesem Jahre wieder Eltern, Vormünder, Schulvorsteher, bei Zuführung ihrer Kinder oder Pflegebefohlenen in den Buchdruckerberuf die nötige Vorsicht bei Wahl der Lehrstätte obwalten zu lassen. Die Buchdruckereien Deutschlands teilen die Angehörigen des Gewerbes nämlich in zwei Kategorien: 1. in tariffreie, welche den deutschen Buchdrucker-Lohn-Tarif anerkannt haben, und 2. in tarifwidrige, welche ihre Gehilfen unter diesem von der übergroßen Mehrheit der Prinzipale und Gehilfen vereinbarten Tarif entlohnen. Der deutsche Buchdrucker-Tarif ist nach Beschluß der Prinzipale und Gehilfen zum 1. Januar 1902 geworden, und es ist in demselben auch bestimmt, wie viel Lehrlinge zur Zahl der beschäftigten Gehilfen in den einzelnen Druckereien gehalten werden dürfen. Damit wird erreicht, daß der ordnungsgemäßen Zahl von Lehrlingen die nötige Ausbildung zu teil werden kann, und dann ist man bestrebt, durch Vermindern der Lehrplätze die im Gewerbe dauernd vorhandenen Arbeitslosen ihrer Beschäftigung wieder zuzuführen. Wie erschreckend groß die Zahl der arbeitslosen Hände im Buchdrucker-Gewerbe ist, erzieht man am besten an den Ausweisen der in unserem Verufe maßgebenden Gehilfenvereinigungen, den Quartalsberichten des Verbandes der Deutschen Buchdrucker. Diese Organisation mußte im dritten Quartal dieses Jahres allein an arbeitslosen die kolossale Summe von 302 882,92 Mark für 229 761 arbeitslose Tage auszahlen, was gegen das gleiche Quartal des Vorjahres ein Mehr von 123 293,08 Mark und 91 012 Tagen bedeutet! In diesen geradezu entsetzlichen Ziffern sieht man nicht nur die Begleiterscheinungen der Krise, nicht allein die Folgen der immer mehr sich ausbreitenden Einführung der Sechsmaschine, die tatsächlich schon viele fleißige Hände verdrängt hat, sondern namentlich die Resultate der Lehrlingsmißwirtschaft. Diejenigen Firmen nun, die diesen einseitig ausbilden und kurz nach beendeter Lehrzeit ihnen die Wahl einer anderen Arbeitsstätte eindringen-

lassen, empfehlen, um wieder einem neuen Lehrlings Platz zu machen. Der jung Ausgelernte, für seine Leistungen als Gehilfe nicht genügend vorgebildet, wird nun entweder arbeitslos bleiben, oder aber zu einem Lohn arbeiten müssen, der ihn nicht in den Stand setzt, allen seinen Pflichten als Mensch und Staatsbürger zu entsprechen. Eine spätere Ausbildung ist ihm unmöglich gemacht, weil alle größeren und leistungsfähigeren Firmen tariffrei sind und deshalb solche Gehilfen nicht beschäftigen dürfen.

Die eingefekten Tarifbehörden machen strengstens darüber, daß diesem von der Vertretung der deutschen Prinzipale und Gehilfen gefaßten Beschluß auch überall entsprochen wird. Wer also sein Fortkommen als Buchdrucker-Gehilfe finden soll, muß von vornherein der richtigen Lehrstätte zugeführt werden, und auch körperlich allen Anforderungen genügen! Nur in der Lehre hinreichend ausgebildete Gehilfen können den später an sie gestellten Anforderungen genügen, und letztere werden immer größer, je mehr der maschinelle Betrieb sich auch im Buchdrucker-Gewerbe einbürgert. Wem daher die Zukunft seines Kindes oder Mündels am Herzen liegt, wird gut thun, vor Ueberweisung des Kindes in eine Buchdrucker-Lehrstätte Erkundigungen einzuziehen bei der

Tarif-Kommission der Buchdrucker zu Magdeburg.

S. N.: Adolf Reimert, Große Mühlenstraße 1a.

Vereine und Versammlungen.

Freie Religionsgesellschaft. Heute, am 1. Festtage, nachm. 5 Uhr, hält Herr Dr. Kramer im Gemeindefaule, Marktstraße 1, einen Vortrag über: „Weihnachtsgedanken eines Freidenkers“. — Vor und nach dem Vortrage findet Chor-gesang statt. — Am 2. Weihnachtstage spricht der Genannte nachmittags 5 Uhr an demselben Orte über: „Das Fest der Liebe und Freude.“ Der Zutritt ist jedermann gestattet.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Sonnabend, den 28. Dezember, abends 8 Uhr, Bezirk Mitte und Neue Neustadt bei Bartels, Fabrikstraße. —

Sonnabend, 28. Dezember.

Ortsverein der Lederarbeiter (Weißgerber). Abends 8 1/2 Uhr Versammlung in der „Strone“, Moldenstraße. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist Pflicht eines jeden Mitgliedes.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null

		Obse.			
Wardubitz	21. Dez.	+ 0.80	22. Dez.	+ 0.82	— 0.12
Brandeb.	„	+ 0.84	„	+ 0.94	— 0.10
Melmitz	„	+ 0.16	„	+ 0.32	— 0.16
Leitmeritz	„	+ 0.14	„	+ 0.28	— 0.14
Mußig	22. „	„	23. „	„	„
Dresden	„	— 0.81	„	— 0.69	— 0.12
Torgau	„	+ 1.40	„	+ 1.42	— 0.02
Wittenberg	„	„	„	„	„
Hoklan	„	+ 1.53	„	+ 1.63	— 0.05
Barby	„	+ 2.12	„	+ 2.06	— 0.06
Schönebeck	„	+ 1.91	„	+ 1.81	— 0.10
Magdeburg	23. „	+ 1.86	24. „	+ 1.70	— 0.16
Dmitz, Pegel	„	+ 2.08	„	+ 1.87	— 0.21
Bauenburg	„	+ 2.10	„	+ 1.88	— 0.22

Werkzeugmaschinenbau von Julius Grünwald (Wien). — Wirtschaftliche Umschau. Von Heinrich Cunow. — Litterarisches Rundschau: Die

diejenigen einseitig ausbilden und kurz nach beendeter Lehrzeit ihnen die Wahl einer anderen Arbeitsstätte eindring-

Dampfbäder, Packg., Massag. etc.
Kur- u. Bade-Anstalt
Magdeburg, Grosse Schulstrasse 4.



Sprotten! Sprotten!
Goldgelbe, fette, garantiert wirklich
echte Sprotten!
Kiste 50—75 Pfg.
Doppelkiste nur 1.20 Mk.
Dicke prima Fettbücklinge
große Kiste nur 1.50 Mk.
Dicke Spick-Aale!
Ausgewählt herrlichste
Weihnachts-Aale
vorzüglich für Präsente!
Tausende zur Auswahl!
Auf Wunsch geschmackvoll
bevorzugt!
Milder, fetter, ganz delikater
Räucher-Lachs
größtes Lager am Platze,
im Ausschnitt Pfd. 2 Mk.
in ganzen Seiten wesentlich billiger

Ia. Störkarbonade
Echte Specklundern!
Feinste Ostseesprotten!
Echte Salsbücklinge!
ff. Lachsheringe (Rogener).
Wilh. Markworth & Co.
Haupt- und Versandgeschäft
Tischlerbrücke 23, Fernspr.
Verkaufsstelle: Breiteweg 253.

**Heute und morgen
bleiben meine Geschäftslokalitäten
geschlossen.**

H. Lublin.

Das beste Weihnachtsgeschenk
ist für
Blutarme, Kranke und Schwächliche
der stärkende feurig süße
Santa Lucia
Kraft-Rotwein à Fl. 1.50 u. 2.00.
Verkaufsstellen durch Plakate und bewegliche Figuren
im Fenster kenntlich. 1582

Zum Weihnachtsfeste
empfehle mein reich sortiertes Lager in
Cigarren und Cigaretten
Präsentfischen von 75 Pf. an.
Paul Müller
Neustadt, Breiteweg 15. 1351

1652
Karpfen, Karpfen
blutfrische, Ia. Weihnachts-
Karpfen
Pfund 45—55 Pfg.
Prima Fluß-Lachs!
rotfleischig, schön wie Rheinfalm
Pfd. von 1 Mk. an.
Prachtvollste Stb-Sechte.
Prima Fluß-Zander.
Hochfeinste Bungen.
Delikate Fischkarbonade.
Gr. Bratfischchen Pfd. 25 Pf.
ff. Nordsee-
Kablau im Ausschnitt!
Gros. prima im Ausschnitt!
Seelachs
Pa. gr. Angelschellfische!
Springlebende Krebse!!
W. Markworth & Co.
Haupt- u. Versand-Geschäft:
Tischlerbrücke 23
Fernsprecher 1592.
Verkaufsstelle:
Breiteweg 253.

Burg. 1647 Burg.
Nur fette Pferde
kauft
Carl Schickerling junior.
Empfehle zum Feste
Roßbraten und Fett
zum Baden. Der Obige.
Keinen Bruch mehr!
Seb., auch d. schwerste Bruch, w. sicher
u. vollk. geheilt. Fragt Grat.-Brosch.
6 Pharmac. Bureau Valkenburg Holl.
Nr. 474 (da Ausl. Dopp.-Post) od.
Kraß Haff, Drog., Danabridg Nr. 474.

Walhalla-Theater.

Während der Weihnachtstage:
Grosse Gala-Fest-Vorstellungen

Anfang präzis 7 Uhr.
Am 2. und 3. Feiertag, nachmittags 3 Uhr:
883 **Große Kindervorstellungen.**
Eintritt 20 u. 35 Pf.
Im Parterre-Saal, vormittags 11 Uhr, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:
Großes Künstler-Konzert
bei vollständig freiem Entree.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 25. Dezember 1901
nachmittags 3 Uhr:
Zar und Zimmermann.
Abends zum 1. Male:
Die Wohlthäter.
Lustspiel in 5 Aufzügen v. P. Kröngel.

Donnerstag, den 23. Dezember 1901.
Nachmittags 3 Uhr:
Die Zwillingsschwester.
Lustspiel in 4 Akten von Sulda.
Abends 7 Uhr:
Neuheit! Zum 1. Male!
San Toy.
Ehrentheater Operette in 3 Akten von Sidney Jones.

Freitag, den 27. Dezember 1901.
Nachmittags 3 Uhr:
Sneewittchen.
Weihnachtsmärchen in 6 Bildern von C. N. Görner.
Abend-Vorstellung. Anfang 7 1/2 Uhr.
San Toy.

Variété-Parade.

Morgen, Mittwoch, den 25. Dezbr. (1. Weihnachtstag) u. Donnerstag, den 26. Dezbr. (2. Weihnachtstag):

2 Vorstellungen

Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr. Nachmittags:
!! Kleine Preise !!

In beiden Vorstellungen gelangt die prächtige Ausstattung - Parleske

Frau Luna

zur Darstellung, unter persönlicher Leitung des Komponisten
Paul Lincke.

In allen Aufführungen: Mitwirkung des weltberühmten Cellisten **„Hyleia“.**

Vorverkauf der Billets für beide Feiertage nur im Circus von 11 bis 2 Uhr mittags.

„Goldener Kopf.“

Katharinenstr. 5.
Empfehle zu den Feiertagen:
Pökelfleisch m. Sauerkohl
Hierzu ladet ergebenst ein
1653 **A. Buchlow.**

Gasthof „Zum goldenen Löwen“

Zudenburg.
Am 1. und 2. Weihnachtstag:
Großes Frühchoppen-Konzert.
(Großer Saal) 814

Am 2. und 3. Feiertag:
Großes Tanzvergnügen.

August Schumann
Zudenburg 853
Branischwegstr. 19

Luisen-Park

Am 2. und 3. Feiertag von 3 Uhr ab:
TANZ bei stark besetztem Orchester.
— Entree inkl. Lustbarkeitssteuer 10 Pfg. —

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442. Telephon 2442
Am 2. und 3. Feiertag: **Tanz.**
Hierzu ladet ergebenst ein **Franz Königstedt.**

Dreifaiserbund.

Am 2. und 3. Feiertag: **Große Tanzmusik**
bei elektrischer Beleuchtung
in meinem neu renovierten, feenhaft ausgeschmückten Saal.
Tanz-Abonnement 50 Pf. — Einzeltanz 5 Pf.
Hierzu ladet ein 883 **Emil Hartmann.**

Fr. Wegeners Gesellschaftshaus

Al. Stadtmarsch 7c. 883
Am 2. und 3. Feiertag: **Tanz.**
Ergebenst ladet ein **Fritz Wegener.**
NB. Empfehle mein Lokal zur Abhaltung von Festlichkeiten usw. D. D.

Thalia = Budau.

Am 2. und 3. Feiertag: **Oeffentlicher Tanz**
bei neu besetztem Orchester
Ergebenst ladet ein 883 **J. Westphal.**

Weisser Kirsch

Neue Henstadt Friedrichsplatz 2
Am 2. Weihnachtstage
Grosser Tanz und Auftreten des Neue

Neustädter Athletenklubs „Felsen“
unter gütiger Mitwirkung **Paul Schetke, Neustadt**
des stärksten Athleten
in seinen modernen Kraftleistungen. — Anfang 3 Uhr.

Am 3. Weihnachtstage: **TANZ.**
Ergebenst ladet ein **H. Grunow.**
1627

Am 20. Januar: Redoute.

Gesellschaftshaus zur Krone.

Am 2. und 3. Weihnachtstage:
Tanz.

Meine Redoute findet am
27. Januar statt. **B. Spröde.**
Es ladet ein 1651

Lemsdorf. „Deutscher Kaiser.“

Am 2. und 3. Weihnachtstage:
Großer Tanz.
Ergebenst ladet ein **Hans Caspar.**

Diesdorf. Achtung! Diesdorf.

Gasthof zum weissen Ross.

Am zweiten Feiertag:
Oeffentlicher Ball.
Abonnement 1 Mark.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein **H. Hildebrandt.** 1650

Achtung! Gr.-Ottersleben. Achtung!

Den Gönnern und Freunden unseres Vereins zur Nachricht, daß wir am 1. Weihnachtstage im Saale des Herrn Friedrich Strumpf einen

Theater-Abend

mit nachfolgendem Tanzfränzchen
veranstalten. Für einen gemächlichen Abend wird garantiert.
ladet ergebenst ein

Der Vorstand des Männer-Gesangsvereins Gr.-Ottersleben.

Deutscher Holzarb.-Verband.

Zahlfelle Magdeburg.
Sonnabend, den 28. Dezember, abends 8 Uhr,
Bezirk Alte und Neue Henstadt

Mitglieder-Versammlung in Bartels' Restauration, Fabrikstraße.

Tages-Ordnung:
1. Die Arbeitslosen-Unterstützung. Referenten: Kollege Gorgas und Peters. 2. Verschiedenes.
Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Kollegen.
1654 **Die Verwaltung.**

Glück dem Brautpaar!

Erlaube mir hierdurch den geehrten jungen Leuten, welche bei mir Ihre **Verlobungsringe** entnahmen, nebst werten Eltern und Angehörigen zur Verlobung meine herzlichste Gratulation zu überreichen.

Indem ich für das bisherige in so reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens danke, halte mich auch bei fernem Bedarf in **Goldwaren** bestens empfohlen.

Magdeburger Ringfabrik

Rob. Sasse, Ringfabrikant.

NB. Bitte genau auf meine Firma zu achten, der Eingang in mein Geschäft ist nur in dem großen Laden, in dessen Schaufenster die beiden Eifeltürme mit Ringen ausgestellt sind. 1648

Burg Schuhwaren

Empfehle meine sämtlichen 999
zu billigen, streng festen Preisen.
Heinrich Reinecke.
Markt 13
Reparaturen schnell und billig.

Därme- und Gewürz-Handlung

von **H. Reich,**
Magdeburg,
Fernebrecher 1236. **Wilhelmstraße 15.**

Voigtländers Restaurant

Budau, Marienstraße 1.
Am 2. Weihnachtstage von 9 Uhr morgens ab:
Großes Pökelfleisch-Essen
im feinsten kleinen Saale. — à Glas Bier 10 Pfg. — Alle Freunde und Bekannte sind hiermit freundlichst eingeladen.
12 **H. Voigtländer.**

Sie erhalten Anrichten

einzelnen mit
5 Mark Anzahlung
und wöchentlich
1 Mark Abzahlung.
Hermann Liebau
Breitenweg 127 883
Ede Schrotdorferstr., gegenüber der Katharinenkirche.

Größte Auswahl

in- u. ausländischer Liqueure
tadellos erhaltene Flasche 3 M.
für Benedictiner Ertrag
tadellos erhaltene Flasche 1.80 M.
für Chartreuse Flasche 1.80 M.
alles Original-Abzüge.
Eier-Cognac (Advocaat)
1/2 Flasche 2 Mt., 1/4 Flasche 1.20 Mt.
Cherry-Brandy Flasche 1.60 Mt.
Französi. u. deutsche Cognacs
in 1/2 u. 1/4 Flaschen in Original-
Füllungen zc.

Rum, Arac, gr. Massen Punsch-Extrakte

von **P. Bardinot, Bordeaux zc.**
Weiß- und Rotweine
zur Bowle in allen Preislagen.
Pflaume, Wald- und Ananas-Erdbeeren, Ananas in Gläsern, Waldmeister-Extrakt zc.
Fr. Ananas Pfund 80—100 Pfg.,
wundervoll zur Bowle.

W. Markworth & Co.

Zielerbrücke 23
und Breitenweg Nr. 253.

Rüchzenzettel der Magdeburger Volksküche

Hauptwache 5 und Henstadt,
Schmidstraße 61.
Freitag: Milchreis mit Bratwurst-
klößen.
Sonnabend: Graupenjuppe mit
Kindfleisch.

Standesamt.

Magdeburg, 23. Dezember.
Aufgebote: Serg. d. Halb-
inval. Abt. 4. A.-C. Wih. Oppen-
mann hier mit Dorothee Meyer in
Verlobung. Gastwirt Alb. Emil Fern.
Bierstedt in Neustadt mit Wilhelmine
Auguste Emilie Sieker in Kludhof.
Expedit Alfred Kramer in Chemnitz
mit Hedwig Steinide hier. Kaufm.
Paul Grünberg mit Hedw. Brode.
Eisenbahn-Abt. Friedr. Wih. Rob.
Schwarztopf in Johanne Wilhelmine
Friederike Volkmann in Sundhausen.
Schiffer Heimr. Karl Aug. Jäger in
Schneebed mit Fanny Heinrich in
Wöthz.

Eheschließungen: Hand-
schuhmacher Philipp Schimming mit
Auguste Straßburger.

Geburten: Emma, T. des
Lapiezier Otto Hagedorn. Walter,
S. des Schlossers Max Schäfer.
Erich, S. des Schuhmachermeisters
Friedr. Brist. Margarete, T. des
Hilfsbremf. Aug. Wetteborn. Elise, T.
des Hilfsbremf. H. Reltig. Jemgard,
T. des Eisenb.-Abt. Friedrich Görz-
hans. S. des Fährers Wilhelm
Degen.

Todesfälle: Marie geboren
Börsh, Ehefrau des Cigarrenfabr.
Franz Kolbe, 60 J. 8 M. 28 T.
Wih. Schmidt, Privatmann, 66 J.
24 T. Eduard Gerloff, ehem.
Maurer, 81 J. 6 M. 8 T. Otto,
amehel, 1 J. 5 M. 10 T. Friedr.
Scherenberg, Privatmann, 75 J. 2 M.

Sudenburg, 23. Dezember.
Eheschließungen: Eisenbahn-
wärter Robert Gärtner in Wahlitz
mit Ww. Gorgas, Karoline geb.
Le hier.

Geburten: Sophia, T. des
Arb. Thomas Urbanat. Wilhelm,
S. des Schuhmanns Wih. Schmidt.
Arthur, S. des Arbeiters Arthur
Braune. Walter, unehelich. Emil,
S. des Büchsenmachers Emil Wötcher.

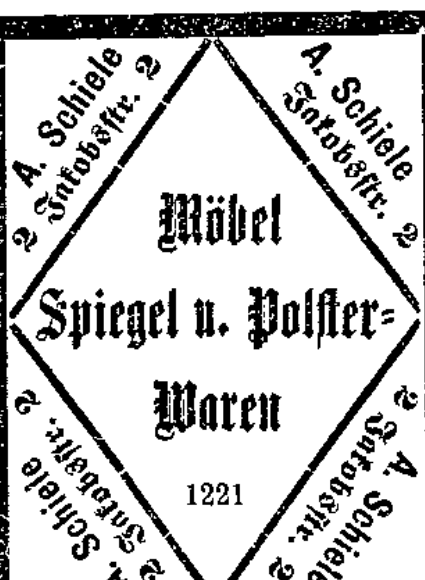
Todesfälle: Privatm. Gottfr.
Vellau, 63 J. 11 M. 21 T. Rosalie
geb. Tarlow, Ehefrau des Ingen.
Wih. Alban, 64 J. 11 M. 27 T.
Gertraud, T. des Arb. Gust. Borchert,
4 M. 4 T. Schlosser Geur. Voigt,
63 J. 7 M. 18 T. Wilhelm, S.
des Schuhmanns Wilhelm Schmidt,
1 St. Emma, T. des Arb. Paul
Müller, 2 M. 20 T. Luise, T.
des Arb. August Biebart in Ferners-
leben, 2 J. 3 M. 25 T. Robert,
S. des Invaliden Reinh. Reinecke
in Fernersleben, 9 J. 11 M. 24 T.

Budau, 22. Dezember.
Eheschließungen: Arbeiter Kar-
l August Reinhold mit Rosine Bertha
Morgenberg.

Neustadt, 23. Dezember.
Eheschließungen: Bier-
brauer Wilhelm Neufohn mit Emma
Peters. Bergarb. Ernst Krüger in
in Sommersdorf mit Luise Köhler.
Arb. Otto Matzke mit Marika
Wermuth, Holzbildh. Ad. Pfeiffer
mit Luise Weinberg.

Geburten: Johannes, S. des
Prokuristen Karl Rudolph. Albert,
S. des Arbeiters Alb. Höpffstein.
Georg, S. des Igl. Schuhm. Rich.
Wauerschäfer. Friedrich, S. des
Wiegens a. städtischen Hofen Franz
Forster. Elise, T. des Schlossers
Ernst Fehner.

Todesfälle: Altersrentenempf.
Franz Lindau, 86 J. 8 M. 1 T.
Albert, S. des Bahnarbeiters Alb.
Berger, 19 T. Handelsm. Gustav
Kühne, 42 J. 11 M. 29 T. Ida,
T. des Arb. Alb. Born, 4 M. 10 T.
Elise, T. des Arb. Wih. Bengsch,
13 T. Ehefrau des Maschinenlosh.
Mag. Hasenrug, Emma geb. Teichner,
29 J. 23 T.



Rüchzenzettel des Lehrerrinnen- und Damenheims

Neuenweg 1/2.
Mittwoch: Weinsuppe oder Suppe
à la reine, Gänsebraten, Apfel-
mus oder Lettner Rübchen
Nachmittag: Citronencreme.
Donnerstag: Brühsuppe mit Eier-
stich oder Krebsjuppe, Filetbraten,
Preißelbeeren oder Selleriesalat.
Nachmittag: Saure Sahnenpeise od.
Apfel, Nüsse und Pfefferkuchen.
Freitag: Hagebuttenjuppe, Lungen-
hachee und Salzkaroffeln oder
Brühsuppe mit Graupen, Weiß-
kohl mit Hammelfleisch.

Goethes Werke

in verschiedenen Preislagen
stets vorrätig
Beliebteste Ausgabe in 2 Bänden
nur 3.50 Mt.

Goethes Faust

I. Teil
Illustriert, in hochfeinem Prachtband
nur 1.50 Mt.
Buchhandlung Volkstümme

ber die Sammlung ins Werk gesetzt hat, auch der Generaldirektor von Ludwig II. sei und kritisierte mit scharfen Worten die Sammelthätigkeit des vermeintlichen Leiters des verunglückten Werkes. Allerdings wurde das Blatt seinen Irrtum alsbald gewahrt und berichtigte ihn. In dem der postliche Wohltäter fühlte sich schwer gekränkt und in der nächsten Versammlung der Stabsfurter Stadtverordneten am 17. Dezbr. schleppte der zornigemute Mann einen flammenden Protest gegen die Berichtigungen des „weit links stehenden Halle'schen Blattes“. Er fand erst seine Ruhe wieder, nachdem er das Wort „Infamie“ in den Saal geschleudert hatte. Bedauerlicherweise ist ihm ebenso gut ein Versehen passiert wie dem Halle'schen „Volksblatt“. Er hat nämlich zu erwähnen vergessen, daß dieses seinen Irrtum sofort berichtigt hat.

Herr Gräßner berichtete dann weiter von dem erfreulichen Resultat der wohltätigen Sammlung, die allerdings keine Millionen, sondern nur etwas über 19 000 Mark ergeben hat und erwähnt, daß den 52 Verletzten je eine Kleinigkeit ausgezahlt werden solle, daß der Hauptbetrag aber für die 5 Waisen, 13 Waisen und 19 Waisenbuben der 17 Getöbeten in Sparkassenbüchern angelegt werden solle, die noch einige Zeit gespart bleiben sollen.

Unser Genosse Wigorowski fand, daß das Komitee unter Führung des Herrn Gräßner in seinen Wohltätigkeitsbestrebungen zu ungestüm vorgehe, indem es zu der Besenkung auch noch die höchst überflüssige Beschränkung füge. Er fand, daß das Komitee durchaus kein Recht habe, den Besenkten das freie Verfügungsgewalt über ihr nummehriges Eigentum vorzuenthalten und da er außerdem der Ansicht war, daß die hier noch besonders aufgedruckene „Wohltätigkeit“ der Bevormundung eine Demütigung für die Betroffenen darstelle, so richtete er das folgende Schreiben an Herrn Gräßner:

Hochgeehrter Herr!

Aus Ihren Erklärungen in der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung ist zu entnehmen, daß das Unterfütungs-Komitee für die von der Katastrophe auf Ludwig II. Betroffenen die Absicht hat, die eingegangenen Gelder den Empfängern in der Hauptsache in Sparkassenbüchern, die noch einige Zeit gespart sein sollen, zu übermitteln. Da ich mit dieser Art von Unterfütung nicht einverstanden bin, so ersuche ich höflichst um sofortige Rückgabe der von mir übermittelten 7,50 Mark.

Ich gestatte mir noch die Bemerkung, daß die den Empfängern aufgelegte vorläufige Entziehung der freien Verfügung über das Geschenk und die damit verbundene Demütigung der Empfänger es sind, die meinen Absichten widersprechen und daß das Komitee die Verpflichtung hat, im Sinne der Geber zu handeln.

Hochachtungsvoll und ergebenst.

Hierauf erfolgte prompt die Rückzahlung der 7,50 Mark und der Eingang des weiter unten abgedruckten Schreibens, das zwar zeigt, daß Herr Gräßner nur die Hälfte der vom Genossen Wigorowski angegebenen Gründe verstanden hat, das aber einen so bedeutenden Wert besitzt, daß die Geschichtsschreiber gut thun werden, es sorgfältig aufzubewahren und mit liebevoller Fürsorge in der Geschichte der Wohltäter der Menschheit zu verwenden. Wenn aber Herr Gräßner zwischen den Zeilen seines Schreibens herauslesen läßt, daß Genosse Wigorowski sich durch die vom Halle'schen „Volksblatt“ gelebte, in diesem Falle nicht zutreffende Kritik zur Zurückziehung seines Beitrags habe veranlassen lassen, so ist das besonders amüsan, weil Genosse Wigorowski es gewesen ist, der den Irrtum des Halle'schen „Volksblatt“ bemerkt, die Berichtigung bewirkt, und erst einige Tage später das Geld eingezahlt hat. Das Schreiben lautet:

„Aus Ihrem gest. Schreiben vom 18. ds. Mts. ersah ich, daß Sie den von Ihnen für die Hinterbliebenen und Verletzten der von dem Grubenunglück auf Ludwig II. Betroffenen in Höhe von 7,50 Mark eingezahlten Betrag zurückziehen, weil Sie in der Art der Anlage der Sparkassenbücher eine Demütigung der Empfänger sehen. Nachdem die sozialdemokratische Presse zu Halle a. S. die gute Absicht, welche mich leitete, durch eine Entstellung in der Deffentlichkeit herunter zu drücken suchte, wundere es mich nicht, wenn Sie die seitens der Kommission in bester Absicht für die Hinterbliebenen getroffenen Maßregeln abfällig kritisieren, da dies ja die einfachste Art ist, einen der Sozialdemokratie unbedenklichen Beweis der Menschenliebe zu verkleinern. Der Sozialdemokratie sind ja die Personen am meisten verhaßt, welche versuchen, durch werththätige Hilfe den Armen beizustehen, da dies positive Arbeit gegenüber der meist rein negierenden der Sozialdemokratie ist.“

Um unsere positive Arbeit unter Ihrem Vorgehen im übrigen nicht leiden zu lassen, habe ich die Ihnen durch Boten zurückzugehenden 7,50 Mark der Kommission wieder erstattet.

Hochachtungsvoll

Gräßner, Pgl. Bergwerksdirektor a. D.

Hiermit schließt unsere Wohltätigkeits-Geschichte, die wir deshalb gerade heute veröffentlichen, weil Weihnachten ganz besonders das Fest des Wohlthuns ist.

Kleine Chronik.

Zum Eisenbahnunglück bei Altenbeken.

Ueber den schweren Eisenbahnunfall, dessen Einzelheiten wir gemeldet, liegt nunmehr der amtliche Bericht vor. Ueber die Ursache des Unglücks erfahren wir aus dem Bericht: Der Blockwärter in Reimberg, dem die Rückmeldung für den bei ihm durchgefahrenen D-Zug zu lange ausblieb und der glaubte, daß der Blockwärter in Schierenberg die Bedienung des Blockwerks ver-gessen hätte, erinnerte diesen an die Blockbedienung durch Wefer und Morfeschreiber. Der Blockwärter in Schierenberg betrachtete die für die Sicherung der Züge bestehende einfache und klare Vorschrift, wonach die Entblockung des vorher liegenden Blocksignals erst nach Vorbeifahrt des Zuges erfolgen darf, nicht, er ging vielmehr unbegründeterweise ohne weiteres auf die Aufforderung ein, stellte das für den vorchriftsmäßig abgeläuteten und vorgemeldeten D-Zug bereits gezogene Blocksignal auf Halt und bediente den Block. Hierdurch wurde das Block-signal in Reimberg entblockt und dadurch der dortige Wärter in die Lage versetzt, das nunmehr stellbar gewordene Signal für den nachfolgenden Personenzug 399 zu ziehen.

Da auch der Zugführer des D-Zuges, entgegen seiner Dienstanweisung, versäumt hatte, den haltenden Zug von hinten zu decken, so fuhr der mit zwei Lokomotiven bespannte Personenzug bei dichtem Nebel, der nur auf etwa 50 Meter die Aussicht zuließ, auf die Druckmaschine des D-Zuges, die wegen der zwischen Paderborn und Altenbeken befindlichen starken Bahnsteigung notwendig ist.

Getödet wurden 12 Reisende, schwer ver-letzt 9, die, so weit sie schnell genug aus den Trümmern geholt werden konnten, nach etwa einer halben Stunde von einem aus Altenbeken herbeigerufenen Arzt und nach 1 1/2 bis 2 Stunden von zwei Ärzten aus Paderborn unter Hilfeleistung dortiger Sanitätsmamschaft an Ort und Stelle verbunden wurden. Alsdann sind sie nach Paderborn in Krankenhäuser untergebracht.

Ein großartiger Postdiebstahl

ist soeben in Madrid ausgeführt worden, während die Postfäcke zum Verschicken nach den verschiedenen Eisenbahnstationen auf die Postwagen verteilt wurden. Man entdeckte, daß sich jemand mit dem nach Corunna bestimmten Wert-briefspaket zu schaffen gemacht hatte, trotzdem es nur eine Minute lang unbeaufsichtigt gelassen war. Eine Untersuchung ergab, daß dem Paket Wertpapiere im Werte von ungefähr 100 000 Mark entnommen waren. Verschiedene Postkellner und andere Beamte wurden verhaftet, ohne daß man eine Spur von dem gestohlenen Eigentum gefunden hätte.

Kleine Tageschronik.

Durch einen Sprengstich wurden nach einer Meldung aus Peking am Samstag Nachmittag bei dem Bau der Quetschbahn drei Arbeiter schwer, darunter einer tödlich, verletzt. — Der Kassierer der Farmers and Merchants Bank in Los Angeles, California, H. F. Fleischmann, ein Mann von 42 Jahren, ist mit 100 000 Dollar verschwunden. Da er persönliches Vermögen und auch Grundbesitz hat, nimmt man an, daß die Bank keinen größeren Schaden erleiden wird. — Einem Telegramm aus Jaca-tecas (Mexiko) zufolge ist dort eine Markthalle niedergebrannt; 15 Tote wurden aus den Trümmern hervorgezogen, man glaubt, daß sich noch mehr unter denselben befinden. — Der Eisenbahn-Verkehr auf der Strecke Foggia—Vindisi ist infolge Einsturzes zweier Brücken nach kolossalen Unwettern unterbrochen. — Aus Port Arthur wird über Petersburg gemeldet, daß dort seit dem 20. November die Pest herrscht. Neun Chinesen sind an der Seuche gestorben, ebenso der Kapellmeister des 4. Sibirischen Schützenregiments Mironischin. Erkrankt waren 51 Personen.

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg.

Sitzung vom 23. Dezember 1901.

Der schon öfter bestrafte Arbeiter Friedrich Mehl, geboren 1876, wurde wegen Einbruchsdiebstahls zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. — In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Schultube Karl Wölter zu Neustadt, geboren 1888, von der Anklage der widerrechtlichen Unzucht freigesprochen. — Am 2. Oktober d. J. erschien in der Wohnung der verehelichten Maurer Meher, Hermine geborene Schaper, zu Schnarsleben, ein Gerichtsvollzieher, um wegen der Forderung eines Bierhändlers zu pfänden. Sie legte ihm eine fälschlich angefertigte Quittung vom 6. Juli über 45 Mark vor und behauptete, sie habe das Geld an seinen Schreiber gezahlt. Der Gerichtsvollzieher schloß aber Verdacht und ließ sich von der Pfändung nicht abhalten. Vor der Versteigerung am 19. Oktober kam dann die Ungefälligkeit und zahlte den Betrag. Der Gerichtshof erkannte wegen schwerer Urkunden-fälschung im Verein mit Betrugsversuch auf vier Monate Gefängnis. — Der Kaufmann Otto Neumann zu Groß-Salze, geboren 1868, erhielt wegen schwerer Urkundenfälschung in einem Falle einen Monat Gefängnis, der für verübt erklärt wurde. — Der Arbeiter Andreas Wölter zu Schönebeck, geboren 1876, wurde wegen Betrugs im wiederholten Rückfalle zu drei Monaten Gefängnis, wegen zweier Uebertretungen zu 10 Tagen Haft verurteilt. — Der Tischler Franz Schöning hier, geboren 1879, erhielt wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle drei Monate Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Deveschen-Bureau.)

Haag, 24. Dezember. Wie verlautet, wird demnächst eine Zusammenkunft Lord Roseberys mit dem Präsidenten Kruger stattfinden (?). Ueber die Modalitäten dieser Zusammenkunft werde noch vertraulich verhandelt.

London, 24. Dezember. „Daily Mail“ meldet aus Brüssel: Kruger sei bereit, Friedensunterhandlungen zu führen und diesbezügliche englische Bevollmächtigte in Utrecht zu empfangen, falls England bereit sei, Konzessionen zu machen. Einflußreiche Bureau, namentlich Wolmarans und Wessels sind der Ansicht, daß dem Kriege bald ein Ende gemacht werde.

Neuer Krieg in Sicht — am Weihnachtabend!

Buenos-Aires, 24. Dezember. Präsident Rocca hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Vertreter Chiles. Der Empfang war sehr kalt, die Unterredung wurde in sehr gereiztem Tone geführt. Der Präsident kritisierte heftig die Handlungsweise Chiles. In amtlichen Kreisen glaubt man, die Feindseligkeiten würden bald ohne jede vorherige Kriegserklärung ausbrechen.

Ein Balletzenstreif vermieden!

Wien, 24. Dezember. Den Mitgliedern des Balletts am hiesigen Hofopertheater wurde die Erhöhung ihrer Bezüge bewilligt. Somit wird der für den 1. Januar geplante Streik derselben unterbleiben.

Berlin, 24. Dezember. Dem „Lokal-Anzeiger“ wird aus Paderborn depechiert:

Bei den Aufräumungsarbeiten hat sich noch eine Menge menschlicher Körperteile vorgefunden, Arme und Beine, deren Zusammengehörigkeit bisher nicht festgestellt werden konnte. Man hat diese Leichenteile in eine Kiste verpackt und vorläufig hierher übergeführt. Die Leiche des verunglückten Kindes ist noch nicht rekonstruiert, man weiß selbst nicht, ob es ein Knabe oder ein Mädchen ist, da nur die Beine noch vorhanden sind. Der Andrang des Publikums aus der Nachbarschaft ist groß.

Briefkasten.

N., Westerhüfen. Wegen Raumangels zurückgestellt. — S. B., Fernerleben. Ihr Eingeladene hat kein allgemeines Interesse; wir müssen daher von der Veröffentlichung desselben Abstand nehmen.

Zur Parteikonferenz. Den von Magdeburg und Vorstädten zur Konferenz entsandten Delegierten zur Nachricht, daß ihnen die Mandate morgen, Mittwoch, früh am Eingange zum Konferenzsaal eingehändigt werden.

Die Weihnachtsfreude

in der Familie wird durch den Genuß eines schön geratenen Kuchens erhöht. Diesen backt man am besten mit der unübertroffenen

Solo-

Margarine, die von den Hausfrauen besonders bevorzugt wird, da sie bester Mollereibutter gleichkommt. 1449

Ueberall erhältlich.

1359

Neu eröffnet!

Belagerung von Paris.

Ausfall der Franzosen am 2. Dezember 1870.

Panorama, Kaiser Wilhelm-Platz.

Vorzugsbons gültig.

Grösste Sehenswürdigkeit in Magdeburg.

Offen von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr täglich.

Eintrittspreis 1.05 Mk. incl. städtischer Billetsteuer, Militär und Kinder 50 Pf.

Als passendes 1525

Weihnachtsgeschenk

empfehle:

Wringmaschinen in allen Größen mit nur bestem Para-Gummi. Bezug von 13.00 Mk. an.

Waschmaschinen mit Antrieb von unten sowie Kurbelantrieb.

Nähmaschinen nur bestrenommierte Fabrikate.

Constante Zahlungsbedingungen.

Albert Bronnecke

Sudenburg, Breiteweg 121 b.

Leder-Handlung und Pantinen-Fabrik

von

G. Arnold

Sudenburg, Rottendorferstr.

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen. Reichhalt. Lager in allen Artikeln.

Schleider-Ausschnitt zu billigen Preisen.

Holzschuhen und Pantinen in prima Ware. 1431

Homöopathie.

Größte Verschiedenheit! Hilfe f. innere u. äußere Krankheiten u. chronische Leiden. Große Erfolge. Keine Verunsicherung. Hoffmeister, Magdeb., Bismarckstr. 7. Sprechst. 8-9 u. 7-9 Uhr, auch schriftlich.

Erste große

Kanarienvogel-Ausstellung

bestanden

mit Prämierung

des Kanarienzüchter- und Vogelschutz-Vereins Magdeburg-Alte Neustadt zur „Kaiserkrone“ (Zub. S. Liesche), Agnetenstr. 21, findet vom 25. bis 27. Dezember d. J. statt. Es ladet ergebenst ein

505

Streng reell!

1805

Schuhwaren

aller Art in besten solidesten Fabrikaten empfiehlt als praktisches Weihnachtsgeschenk

W. Coors, Schuhmachermstr.

Sudenburg, Breiteweg 116.

Normal-Benden

von der billigsten Qualität bis zu Mk. 3.50 per Stück empfiehlt

Bazar Magdeburg

Jakobs- u. Petersstr.-Gde. Filialen: Wucher, Thiemstr. 1 Wilhelmstr., Annastr. 2.

Billigste Preise!

Wolf Seelenfreund

Eingang an der Fontaine **66 Breitweg 66** Eingang an der Fontaine

Zum Sylvester



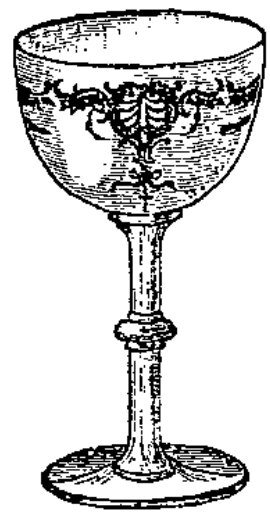
Rumflaschen, 1/2 Liter geschliffen 1,20 Mk.



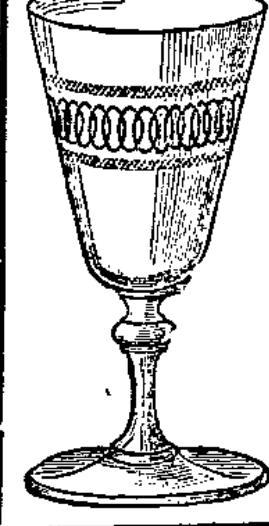
Weinglas „Bertha“ für Rotwein 50 Pf., Burgunder 50 Pf., Rheinwein 50 Pf., Madeira 48 Pf.



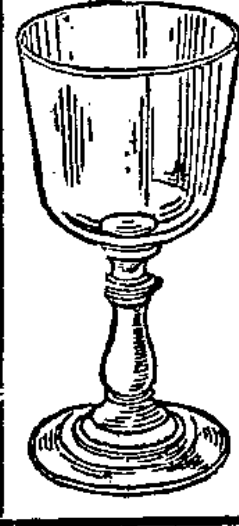
Weinglas „Papin“ hellgrün, für Rheinwein 65 Pf., weiss, für Rotwein 65 Pf.



Weinglas „Neva“ Pistaziengrün, für Rheinwein 70 Pf., weiss, für Rotwein 70 Pf.



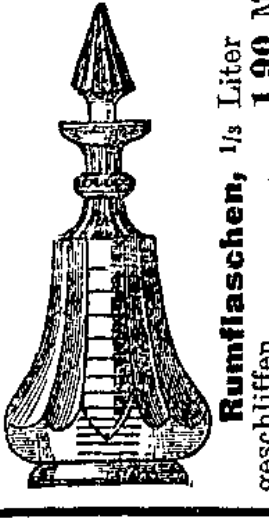
Weinglas „Alice“ hellgrün, für Rheinwein 67 Pf., weiss für Rotwein 67 Pf.



Weinglas „Mathilde“ weiss 22 Pf., Muschelschliff 25 Pf., grün 22 Pf., mit Kanke 40 Pf.



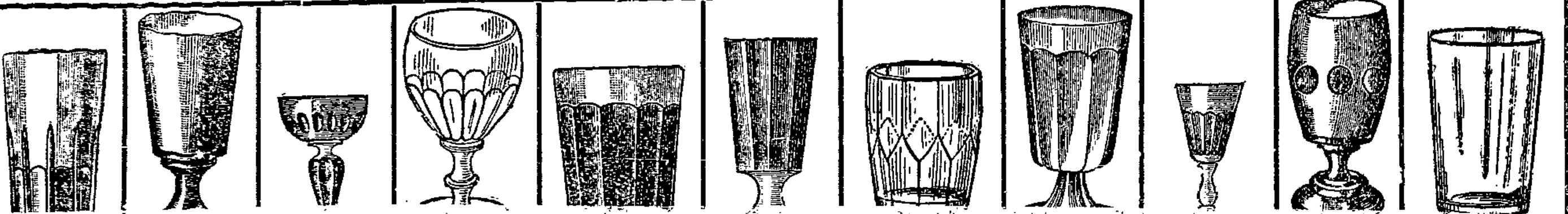
Römer glatt 23 Pf., mit Laub 30 Pf., feine Sorten bis 1,00 Mk.



Rumflaschen, 1/2 Liter geschliffen 1,90 Mk.

Andere schöne Muster, wie:

Weinglas „Figaro“, geätzt, weiss	33 Pfg.	Champagnerglas „Neva“	65 Pfg.	Weinglas, conisch, glatt	9 Pfg.
Weinglas „Figaro“, geätzt, grün	33 Pfg.	Champagnerglas „Massenet“	57 Pfg.	Weinglas, Birnform, glatt	9 Pfg.
Ballform „graviert“	25 Pfg.	Champagnerglas „Bertha“	57 Pfg.	Weinglas, gepresst	13 Pfg.
Ballform „Neu“	15 Pfg.	Champagnerglas, Muschelschliff	38 Pfg.	Weinglas, Römerform	9 Pfg.



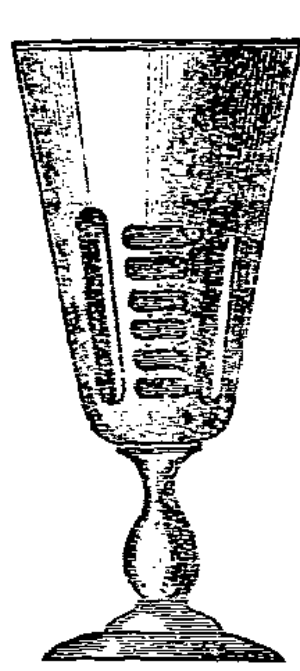
dick. 1/4 Ltr. 11 Pf.	m. Kugeln Stern 12 Pf.	Liquörglas gepresst, 7 Pf.	„Meyer“ Weinglas, klein und gross, 23 Pf.	5 Pf.	1/2 Ltr. 9 Pf. 1/400 Ltr. 8 Pf. 1/60 Ltr. 7 Pf.	klein 7 Pf. gross 10 Pf.	gepresst 13 Pf.	Liquörglas geschliffen 15 Pf.	geschliffen 33 Pf.	0,3 10 Pf. 0,4 13 Pf. 0,5 Ltr. 18 Pf.
-----------------------	------------------------	----------------------------	---	-------	---	--------------------------	-----------------	-------------------------------	--------------------	---------------------------------------

Reizende Neuheiten in:

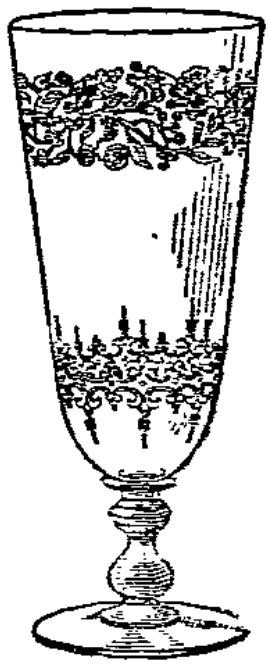
Selterbecher!	Bowlen , fein geschliffen, mit geschliffenem Teller und Löffel	4,00, 5,00, 7,00, 8,00 bis 18,00 Mk.	Theegläser!
	Bowlen , antikgrün und glattweiss, mit 12 Gläsern	6,80 und 12,75 Mk.	
	Bier-Stiefel , glatt, 1 Ltr. 1,50, 1 1/2 Ltr. 2,00, 2 Ltr. 2,25, antikgrün mit Spruch, 1 Ltr. 2,45, 1 1/2 Ltr. 3,45, 2 Ltr. 4,00 Mk.		



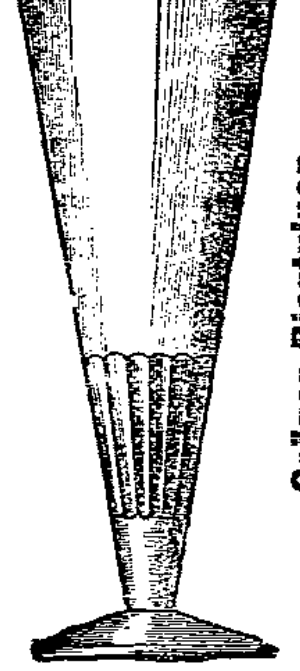
Biertulpen weiss, 10 verschiedene Muster mit Sprüchen 43 Pf.



Biertulpen geschliffen 57 Pf.



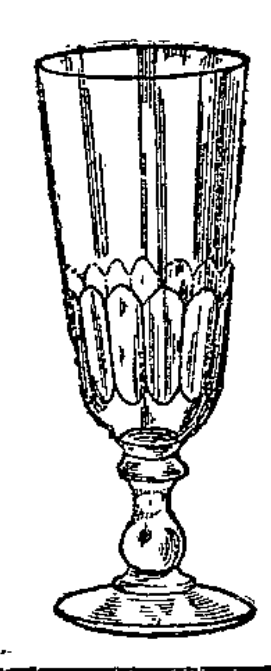
Biertulpen geätzt, Renaissance 50 Pf.



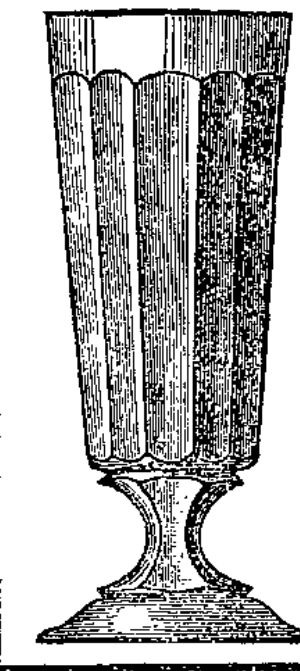
Gräzer-Biertulpen mit Schliff 46 Pf., glatt 39 Pf.



Biertulpen „Massenet“ 58 Pf.



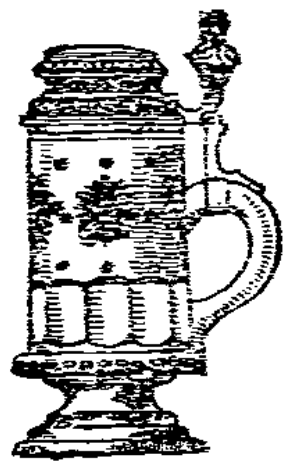
Biertulpen geschliffen 33 Pf.



Biertulpen gepresst 25 Pf.



Stammseidel fein geriffelt 1/4 Liter 2,40 Mk.

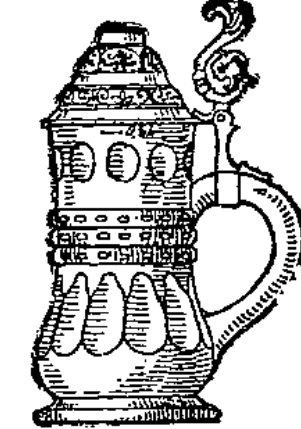


Stammseidel 0,5 Ltr. geschliffen 2,85 Mk.

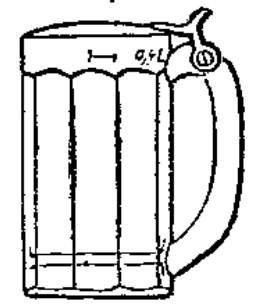
Vorrat ca. **6000 Stück**



Grog- und Punsch-Glas wie nebenstehende Zeichnung geächt, 0,1 Ltr. leicht . . . 16 Pf. schwer . . . 18 Pf.



Stammseidel 0,4 Ltr. und 0,5 Ltr. 1,20 Mk.



Stammseidel gepresst 1/4 Ltr. . . 90 Pf. 0,4 Ltr. . . 100 Pf.

Gas-Beleuchtungs-Artikel

Brenner	mit gestanzter Düse	50 Pf.
	mit geschnittener Düse	66 Pf.
	Liliput	50 und 66 Pf.
	Glühstrümpfe, Ia. Qualität	weiss 25, rosa 30 Pf.
	Säfte zu Glühstrümpfen	Stück 1 Pf.
Liliput-Glühstrümpfe, Ia. Qualität, weiss	25 Pf.	

Gas-Cylinder	gewöhnlich	8 Pf.
	verschmolzen	15 Pf.
	halbe (15 cm)	15 Pf.
	Liliput	15 Pf.
	Drahtnetz	40 Pf.
	Marke J mit Loch { entschieden	35 Pf.
	ohne Loch { feuerfest	30 Pf.

Scherzfiguren für die Ulk-Klepe

Scherzfiguren für die Ulk-Klepe